

Helv.

633

Helv. 633

Schwaller.

MISBRÄUCHE
UND
UNGERECHTIGKEITEN
DER REGIERUNG
ZU
SOLOTHURN.

Ans Licht gestellt, und seinen Mitbürgern
gewidmet,

VON
J. G. SCHWALLER.

PARIS.

Gedruckt bey C. F. CRAMER.

1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

EINLEITUNG.

UNTER allen den Mitteln, welche ein ehrlicher Mann zu seiner Genugthuung anwenden kann, der von mächtigen Bösewichtern unterdrückt wird, giebt es ein einziges, welches seines Zwecks nie ganz verfehlt, und sich mit den Grundsätzen der strengsten Sittenlehre vollkommen verträgt — die Appellation an das Urtheil des Publicums. Der Leidende mag klagen, so viel er will, man spottet seiner; er mag sich vom gerechten Unwillen hinreißen lassen, man schilt ihn einen Aufrührer, einen Unruhistifter; man legt ihm Absichten

bey , die er nie gehabt haben kann ,
und der Unterdrücker wird durch das
vergebliche Toben des Unterdrückten nur
noch stärker. Aber vor einer schlichten,
geraden Erzählung der Thatsachen, zit-
tert auch der mächtigste Tyrann, in der
Mitte seiner Heeschaaren.

Wenn aber ein Unterdrückter vollends
in einem Freystaate lebt , dessen Grund-
sätze auf Recht und Billigkeit beruhn ;
wenn in diesem Freystaate einige Bür-
ger durch eine Reihe von Anmassungen
sich zu eigenmächtigen Herrschern der
übrigen aufgeschwungen haben ; wenn
die Bürger bloss die Rechte , welche
ihnen ihre Verfassung giebt , kennen zu
lernen , und anzuwenden nöthig haben ,
um der Unterdrückung ein Ende zu

v

machen , so ist es heilige Pflicht eines jeden Mannes , der durch den Uebermuth einiger stolzen Mitbürger leidet , gegen sein Vaterland die Anmassungen dieser Frevler zu enthüllen , und seinen Brüdern zu sagen . Seht , das sind Eure Tyrannen ! Sie sind nur gross , weil Ihr euch freywillig *kleiner* macht , als Ihr seyn solltet.

Ich bin ein Bürger der Schweiz , geboren mit Ansprüchen auf die Freyheit , welche meine Vorfahren erkämpfen halfen . Männer , deren Ahnen weniger Antheil , als die meinigen , an diesem heiligen Kampfe genommen haben , wagten es , mit einer Frechheit ohne Gleichen mich unter die Füsse zu treten , mir das Glück meines Lebens ,

mir nicht nur meine Bürger - sondern selbst meine Menschenrechte zu rauben. Ich habe länger als ein Jahrzehend geschwiegen ; ich habe in der Stille geduldet ; ich habe die grausamen Neckeryen einer kleinlichen , aber eben darum auch um so drückenderen Tyranney ertragen. Statt dass meine Aufopferung , mein Stillschweigen , die Herzen dieser Uebermüthigen hätte erweichen sollen , so hat ihr höhnender Stolz vielmehr dadurch noch zugenommen. Ich sehe meine Mitbürger in einer abscheulichen Erniedrigung ; ich sehe , dass einige freche Frevler bloss durch Schrecken herrschen , und durch Bestechungen die Nachkommen Willhelm Tells zu Sklaven einiger Verräther erniedrigen. Länger zu schweigen würde mich selbst

strafbar machen. Ich will daher erzählen, was man gegen mich gethan hat : meine Mitbürger werden in meinem treuen Gemählde die Züge ihrer Unterdrücker erkennen ; sie werden sich ihrer bisherigen Herabwürdigung schämen, und sich daran erinnern, dass sie Menschen und Schweitzer sind. — Dieser Gedanke allein, nicht Eigennutz, nicht Rache blos, bringt mich dahin, mein langes Stillschweigen zu brechen, und die Hoffnung Gutes in meinem Vaterlande zu stiften, macht mir die Opfer minder schmerzlich, die ich gebracht habe, indem ich es verliess.

Ich habe gethan, was der ruheliebende Bürger thun kann, ehe er sich entschliesst, die Wunden seines Va-

terlandes zu beleuchten. Ich habe vergebens um Gerechtigkeit in meinem Vaterlande gefleht. Ich habe, was ich hier dem Druck übergebe, grösstentheils den Obrigkeiten meines Landes abschriftlich zugeschickt. Es ist seit mehreren Monaten in ihren Händen, ohne dass sie mir darauf geantwortet, ohne dass sie irgend etwas zur Herstellung meiner gekränkten Ehre zu thun für gut gefunden hätten. Das beweist doch wahrlich! meine gerechte Sache, meine Bereitwilligkeit zu allen billigen Vorschlägen zur Güte, und meine lange kalte Ueberlegung.

So viel Nachgiebigkeit war ich den Pflichten des wahren Christenthums, der Ruhe meines Vaterlandes schuldig.

Aber weder Religion noch Bürgerpflicht erlauben mir länger einen unverdienten Flecken auf meiner Ehre zu dulden. Schande dem Manne, der seine Ehre ungestraft kränken lässt! Schande dem Bürger, der sich mit Slavensinn unter irgend ein ungerechtes Joch beugen lässt, und sein Bürgerrecht um ein huldvolles Lächeln eines Gewalthabers, oder um einen Sündenlohn einmäkelt! Schande dem Nachkommen Willhelm Tells, der es vergisst, dass bey seinen Urvätern schon der stolze Herzog von Burgund, der sie unterjochen wollte, ein schmähhliches Grab fand!

Lasst uns das, was wir gegen Oesterreichs mächtige Schaaren zu verfechten wussten, unsere Bürgerfreyheit, auch

mannes und keines Gelehrten , übrigens
in französischer Sprache geschrieben ,
und hier fast wörtlich übersetzt ist ; so
brauche ich wohl nicht erst um Nach-
sicht der Fehler in der Schreibart zu
bitten. Zudem hat ein gekränktes Herz
nicht Zeit und Lust seine Ausdrücke
sorgsam zu wählen.

Nota. Der Leser Wolle , ehe er weiter fort-
fährt , die am Ende des Buchs angeführte
veränderte Lesart gefälligst nachsehen.

MISSBRÄUCHE
UND
UNGERECHTIGKEITEN
DER REGIERUNG
ZU
SOLOTHURN.

An meine Kinder.

ICH habe Euch zu schreiben versprochen, meine lieben Kinder, und halte Wort, nachdem ich nach zurückgelegter beschwerlichen Reise in einem Lande angekommen bin, wo ich weiter keine Verbindung habe, und welches mir weiter keine Vortheile darbietet, als 'dass ich mit Sicherheit diese Pflicht ausüben kann, ohne befürchten zu dürfen von meinen Verfolgern

ausgekundschaftet zu werden , die bisher jeden meiner Schritte bewachten , und mich den gegenwärtigen höchst schrecklichen zu thun zwangen ; den , nämlich , Euch zu verlassen und meinen Hausstand aufzugeben. Ja , meine Kinder , ich habe Euch verlassen , ich habe den Muth gehabt ; aber ich habe auch den gehabt , funfzehn Jahre lang mit Gleichgültigkeit und Verachtung ein Gewebe von den grössten Ungerechtigkeiten , Unverschämtheiten , Chikanen , und Dehmüthigungen von Seiten eines Corps , und dessen Mitgliedern insbesondere , zu ertragen ; eines Corps , welches durch die gewaltsamste Despotie sich auszeichnet , und das ich , wegen des unerhörtesten Betragens eines Einzigen gegen mich , an dem empfindlichsten Theile zu beleidigen gezwungen worden bin. Ich besass zu viel Kenntniss des Lokals um leicht unter meinen Füßen den Abgrund zu sehen , der meiner wartete , der sich schon meinem seeligen Vater , dem rechtschaffensten Manne öffnete , und nach ihm

auch meinen Bruder verschlang. Mit stoischer Entschlossenheit wartete ich dass nun auch bald die Reihe an mich kommen würde; ich konnte und musste Alles von diesen aristokratischen Usurpatoren erwarten, besonders nach der schändlichen Behandlung, die sie mit der frechsten Schaamlosigkeit an mich verübten, und wovon die Rache nur in Rücksicht Eurer, meine Kinder, aufgeschoben ward. Ihr befandet Euch damals noch in einem unmündigen Alter, ohne Vermögen von Seiten Eures Vaters, und ohne Hülfe; ich fasste also den Entschluss mein einziges Bestreben dahin gehen zu lassen, Euch erst eine Erziehung zu geben, die Euch unabhängig machen, und Euch in den Stand setzen könnte, Euer Vaterland zu verlassen, wo man die Rache bis ins dritte Glied fortsetzt. Handlungen, die dieses beweisen, sind zu wohl gekannt, werden zu häufig von diesen Herren ausgeübt, als dass ich hier des Verdachts der Ubertreibung ausgesetzt seyn dürfte; ich könnte also auch in

dieser Hinsicht mannigfaltige Beyspiele aufstellen , aber ich habe Euch zu viele andre anzuführen, die mich und meinen Nebenmenschen näher angehen.

Ihr sehet indessen hieraus schon , welches Schicksal Euch bevorsteht ; leider ein trauriges , wofern Ihr es nicht abzuwenden sucht ! Glaubt es Eurem Vater , besonders in dem grausamen Augenblicke , da er alle seine Rechte , die er über Euch hatte , abgetreten hat ; glaubt seinen traurigen Erfahrungen ; sein Rath ist auf denselben gebauet , und hat keinen andern Beweggrund , als Euer Wohl.

Wie grausam ist es doch , so gegen seine Kinder reden zu müssen , die kaum in das Alter der Selbsterkenntniss getreten sind , deren Character sich durch Rechtchaffenheit , Sanftmuth und Güte auszeichnet , und die ihre grösste Zufriedenheit darin suchen , zu gefallen und Freude zu erwecken ! Wie grausam ist es , vor ihren Augen einen Zipfel des Vorhanges aufzuheben , hinter welchen sie in das Allerheiligste

der Gerechtigkeit zu schauen , die Beschützung der Schwachen , den Trost der Unglücklichen wahrzunehmen wähnen , und nur den Despotism erblicken. Dieses Wort sagt Alles ; es ist das allerverabscheuungswürdigste , was ich in unsrer Sprache kenne , es ist einzig , kennt auch nur einen einzigen Zweck , und macht alles aus den Menschen , was die Umstände heischen. Moral , Tugend , Religion , alle die Eigenschaften , die den Menschen vom Thiere unterscheiden , werden reiheum zum Betrüge angewandt , unter die Füße getreten , verachtet , wenn es darauf ankömmt , schändliche Absichten auszuführen ; und , zur Schande der Menschheit sey es gesagt ! es sind der Ungeheuer , welche dieser Vorwurf trifft , sehr viele.

Ihr dürft hier einwenden , meine Kinder , dass , da ich die Gefahr gekannt , in welcher ich Euch lasse , ich die nämliche Festigkeit noch fortgesetzt hätte beobachten sollen , bis ich Euch erst versorgt gesehn ; und dass ich besser als sonst

Jemand den Eintritt in die Fremde Euch hätte erleichtern können. Ich antworte hierauf, dass dieses stets meine Absicht gewesen ist, wie Ihr weiter unten in dieser Schrift sehen werdet; aber ein zu blindes Vertrauen auf den fortdauernden Werth der französischen Assignaten liess mich einen so grossen Verlust leiden, dass ich ausser Stand gesetzt wurde, meinen Handel mit Vorthail weiter fortzusetzen; ich bedurfte eine beträchtliche Unterstützung, die ich mir nicht verschaffen konnte, ohne denenjenigen in die Hände zu fallen, die, indem sie sich immer hinter dem Vorhange versteckt hielten, ihre Freude daran hatten, mir alle möglichen Kränkungen zuzufügen; ja, bey der ersten günstigen Gelegenheit mich ins Verderben zu stürzen. Zum Beweise diene Euer Grossvater, ein Capitalist, der von seinen Zinsen lebt, und den man mit ins Spiel brachte, ohne dass er es sich gewahrte. Mag er es Euch selbst erzählen, auf welche umbillige Art er plötzlich ein Capital von mir zurück-

forderte, das ich ihm seit fünf und zwanzig Jahren schuldig gewesen war, ohne mir Frist zu lassen, Anstalt zur Wiedererstattung zu machen; selbst die Frist nicht, welche das Gesetz in ähnlichen Fällen, sogar einem Fremden, zusteht. Was blieb mir nach diesem zu thun übrig? Sollte ich dasjenige zu verzehren anfangen, was ich Euch hinterlasse? Nein, meine lieben Kinder, es soll Euch bleiben; ich habe Verzicht darauf gethan, habe es von Herzen gern, und mit Vergnügen gethan. Es ist hinlänglich zu Eurem Unterhalte. Der jüngste von Euch hat eine gute Stelle, und der kleine Vorthail, den ich ihm, mehr als Euch andern, habe zufließen lassen, kömmt ihm von rechtswegen zu, stimmt mit den Gesetzen überein, nach denen er ihn hätte fordern können, und er bedarf desselben. Vielleicht kann er dazu beytragen dass sein ältrer Bruder gleichfalls eine Stelle bekömmt: er hat das beste Herz von der Welt, Neigung und guten Willen wohlzuthun, und ich bezeuge ihm hier allen

Kummer, den mir meine Trennung von ihm geben muss, so wie meine ganze Freundschaft. Die seines Vormunds, den ich Euch insgesamt gegeben habe, und der meine Stelle bey Euch vertreten wird, besitzt er gleichfalls. Zu diesem rechtschaffnen Manne hegt nicht nur dass grösste Zutrauen, sondern nehmt auch seinen Rath stets dankbarlich an, und zieht ihn allen übrigen vor. Hört in diesen Stücken mich mehr als Freund, denn als Vater.

Ich will jetzt in ein umständliches und genaues Detail über den Ursprung und die Folgen meiner gehabten Geschichte gehen, und zeigen, woher der Hass entstanden, den man gegen mich hegt, der mein Unglück; so wie das einiger meiner nächsten Anverwandten nach sich gezogen hat, und wie ich schon gesagt habe, auch das Eurige bewirken wird, wenn Ihr in Solothurn bleibt, so lange die gegenwärtige Regierung, so wie sie ist, fort dauert. Diese verträgt kein Individuum, oder einen Abkömmling von dem, der es gewagt hat,

in voller Versammlung, seine Rechte zu reclamiren. Ein solches Beyspiel ist von zu gefährlichen Folgen für diese Herren, die das Talent gehabt haben sich unabhängig zu machen, da sie zufolge der Constitution doch blosse Richter derer nur sind, von denen sie jedes Jahr in ihrem Amte bestätigt werden; woher denn ihr System sich nicht anders als durch das Schrecken, die Unwissenheit und durch die Dürftigkeit und den Verfall aller Stände, oder soll ich sagen? durch die Dummheit derer, die von ihnen beherrscht werden, sich erhalten kann. — Doch weiter unten werde ich weitläuftiger hierüber reden.

Ehe ich indess mit der Hauptsache anfangе, sollte ich Euch eine kurze Übersicht unserer Regierung geben, wie sie eigentlich beschaffen seyn sollte, und wie sie es wirklich ist, um dasjenige, was nachfolgen wird, desto verständlicher zu machen; aber dieses würde meinem Schreiben an Euch, mehr das Ansehen einer Schmähschrift, als eines Unterrichts geben, den ich

Euch in dem Alter und in den Umständen in welchen ich Euch zurücklasse , durchaus schuldig bin. Im ersteren Falle dürfte sie Euch grosse Unannehmlichkeiten verursachen , weil Ihr Jugendfreunde finden könntet , denen Ihr sie anvertrautet , und die , wie Ihr , ohne Erfahrung , nicht vorsichtig genug damit wären ; schon ältern und vernünftign Leuten könnte dieses wiederfahren , die nur eine oberflächliche Kenntniss von einer Regierung , wie die unsrige , haben , von der es mir selbst oft unbegreiflich gewesen ist , wie sie bey ihren Misbräuchen sich nur ein Jahr hindurch erhalten gekonnt ; doch wenn ich bedenke , dass ein einziger Gekrönter , auf seinem Throne von Uppigkeit und Wollust umgebner Mensch unter seinem eisernen Zepter zwanzig Millionem Menschen hält , die sich vor ihm beugen ; dass selbst diejenigen , die unter ihm seine ungerechte Autorität ausüben , aus seiner Hand , die sie küssen , den unglücklichen Strick empfangen , der dem Eigensinne des Herrn oder

seiner Favoritin zufolge , ihre Lebenstage verkürzen soll ; so wird mir das Ansehen , welches unsre Herren sich geben , bey weitem erklärbarer , ohne jedoch dadurch bestimmt zu werden mir selbst das Fell über die Ohren ziehn zu lassen , oder zu mir zu sagen : jener Staat wird noch schlechter regiert ; denn ich bin frey , als Republikaner gebohren , und erkenne meine Obrigkeit nur in so fern über mir , in sofern sie ihre Pflicht , als Richter und Väter erfüllt , wozu ihr jährlich wiederholter Eid sie verbindet ; aber weit unter mir , in sofern sie die ihr von der General-Versammlung gegebene Autorität misbraucht , und sowohl das allgemeine als besondere Ubel schafft.

Ich mache Euch keine Entschuldigung , meine Kinder , aller solcher Bemerkungen wegen , die mehr ausser dem Kreise meines Denkens als meines Gegenstandes liegen. Wie kann ich sie aber unberührt lassen ? — Es ist eine niedergebeugte und bekümmerte Seele , die sich mit denenjeni-

gen unterhält, die ihr auf der Welt am liebsten sind, die ein Bedürfniss fühlt, sich zu ergiessen, welche fürchtet eine Euch nützlich seyn könnende Wahrheit zu verschweigen, indem es für Euch nothwendig ist, belehrt zu werden; daher ich hin und wieder, je nachdem ich Veranlassung dazu habe, in diesen Fehler zurück fallen dürfte. — Nach dieser Erinnerung kehre ich zu meinem Gegenstand zurück.

Es war im Jahre 1780 oder 81, als eine ausserordentliche Tagbesatzung der dreyzehn Schweitzer - Cantons zu Solothurn gehalten wurde, die sich im Hotel des französischen Gesandten, Vicomte de Poulignac, versammelte. Bey allen solchen Gelegenheiten werden Hazard-Lotterie - und andre Spiele erlaubt und getrieben. So hatte ich im Jahre 1777, bey der Tagbesatzung zu der Allianz zwischen Franckreich und den Schweitzer-Cantons, eine Lotterie von meinen eignen Waaren eingerichtet, wobey ich mich sehr wohl befand. Das Andenken daran wird nie meine Dank-

barkeit gegen den seeligen Schultheiss Schwaller, damaligen Präsidenten des Raths und der Tagbesatzung, erlöschen lassen, welcher die Güte hatte, durch seinen Schwiegersohn, den Rathsherrn de Vallier, meinen Wünschen zuvorzukommen, und mir zu verstehen geben zu lassen, dass ich von einer Erlaubniss Gebrauch machen möchte, die ich durch seine Vermittlung ohne Schwierigkeit erhielt. Hätte dieser edelmüthige Beschützer ein Jahr länger gelebt, so würde ich aller der Unannehmlichkeiten überhoben gewesen seyn, die ich nachher von seinen Collegen erfahren habe.

Der Vicomte de Polignac liess bey dieser Gelegenheit mich eines Tages zu sich rufen, und that mir den Antrag eine ähnliche Lotterie, als die so eben erwähnte, wieder einzurichten, um der grossen Anzahl junger Leute Zeitvertreib zu geben, die gewöhnlich in dem Gefolge der Deputirten sich befinden, und hohen Spielen ergeben zu seyn pflegen, die der Minister nicht liebte. Ich nahm diesen Beweis seines

Wohlwollens mit Dankbarkeit an , ohne begreifen zu können , welchem günstigen Geschieke ich ihn eigentlich zuschreiben sollte. Die Folgezeit aber hat mich gelehrt , dass eine gewisse Person zu Solothurn sich für mich interessirt hatte , der ich nie gewagt habe meine Erkenntlichkeit dafür zu bezeugen , indem es für dieselbe gefährlich war , in einer kleinen despotisch regierten Stadt, Jemand Gutes zu erzeugen , den ein am Ruder des Staats Sitzender stürzen , oder wenigstens unterdrücken will.

Erfreut über meine erhaltene Erlaubniss, traf ich schon zur Ausführung derselben alle Anstalten, als es mir einfiel, dass es vielleicht wohlgethan seyn dürfte, wenn ich dem Schultheiss Glutz, damaligem Präsidenten des Rathes, die Anzeige davon machte. Ich ging zu dem Ende zu ihm, und fügte meiner Anzeige noch die Versicherung hinzn : wofern ich wüste dass diese Sache den Beyfall des hochweisen Rathes nicht hätte, ich von meiner Erlaubniss

keinen Gebrauch machen würde. Wie gross war aber nicht mein Erstaunen, diesen Mann gewissermassen in Wuth gerathen zu sehen, und im Tone eines Corporals, der im Begriff steht eine Tracht Schläge auszutheilen, zu mir sagen zu hören: « dass Sie sich nicht unterstehen einen » Schritt weiter in dieser Sache zu thun! »

Von meinem Erstaunen etwas zu mir selber gekommen, worin nothwendig eine so unbegreifliche Begegnung mich versetzen musste, stellte ich ihm die Unbilligkeit derselben, bey einem so höflichen Benehmen abseiten meiner, vor, und fragte ihn, ob er wohl einem Bewohner eines andern Welttheils, wenn er die Artigkeit, wie ich, gehabt, ihm in einer Sache ein Compliment zu machen, die ihn eigentlich nichts anginge, so geantwortet haben würde? Der gute Mann verbiss seinen Grimm über diese Anmerkung, die ich seinem Befehle entgegenstellte, und sagte jetzt mit gezwungner Ruhe: es wäre eine Sache, wodurch ich mir viele Feinde machen

könnte, er riethe mir dieserhalb zu den drey andern Häuption des Raths zu gehen, und zu hören, was die sagten.

Dieses geschah den folgenden Tag. Ich machte zuerst meine Aufwartung bey dem Seckelmeister Byss, fand ihn sitzend, ein Buch in der Hand, und die Augen vor Zorn funkelnd. Kaum hatte er die Geduld mich anzuhören, sagte mir die härtesten Sachen, und da ich auch ihm Einwendungen zu machen wagte, gab er mir mit seinem Buche ein Zeichen zum Weggehen, ohne dass er von seinem Lehnstuhle aufstand. Ich beantwortete dieses Zeichen mit einem verächtlichen Lächeln, und ging.

Darauf begab ich mich zum Schultheiss Tuggener und Stadtfähndrich de Vallier, die, im Gegentheil, beyde mir ihr Wohlgefallen über mein Unternehmen bezeugten, mit der hinzugefügten Bemerkung: der Minister wäre Herr seines Hotels, und die Sache ginge niemanden etwas an.

Wie ich nun dem Herrn de Polignac von dem Vorgefallnen Nachricht gab,

(was

(was er schon so gut als ich wusste ,)
sagte er zu mir : ich möchte nur ruhig seyn ,
er wolle die Sache schon ins Gleis brigen.
Zu dem Ende liess er am folgenden Tage
den Seckelmeister Byss bey sich zum Mit-
tagessen einladen , und stellte ihm vor ,
dass , um die grossen Hazardspiele zu ver-
meiden , er auf den Gedanken gekommen ,
während der Tagbesatzung eine Lotterie
von Galanteriewaaren zu veranstalten , und
dass er gesonnen sey , zur Einrichtung der-
selben , mir eher als einem Fremden oder
Juden den Vorzug zu geben ; er sähe nun
zwar nicht ein , dass der Rath etwas da-
gegen einzuwenden haben könnte : jedoch ,
da er mit demselben gern in gutem Ver-
ständnisse lebte , so bäte er ihn , den Seckel-
meister Byss , das er vorläufig die Anzeige
davon machen möchte. — Ich habe nie-
mals in Erfahrung bringen können , wie
dieser Auftrag ausgerichtet worden ist ,
aber ich hörte , sobald die nächste Rath-
versammlung geendigt war : Ihro Gnaden
hätten den Auspruch zu thun geruht , dass

sie mir zwar die Sache nicht verbieten könnten, ich aber bey Strafe Ihrer Ungnade keinen Gebrauch von der geschehenen Aufforderung dazu machen sollte. Der Rathsherr Dürrholtz kam sogleich zu meinem Vater ihm diese Nachricht zubringen, und ihn zu bewegen, bey Verwendung seines ganzen väterlichen Ansehens, mich abzuhalten, dass ich durch Widerspenstigkeit mich nicht ins Verderben stürzte; welches gewiss auch der Fall gewesen seyn würde. Das erste Feuer der kleinen Despoten ist gefährlich; man muss es verirauchen lassen, wenn man sich nicht verbrennen will; diese Erfahrung habe ich häufig gemacht.

Die Klugheit gebot mir also zum Minister zu gehen, und mich zu entschuldigen dass ich ausser Stand sey seinen Antrag anzunehmen. Ich fand ihn im höchsten Grade aufgebracht; er wollte durchaus dass ich mich nicht abschrecken lassen sollte, aber ich wiederholte ihm meine Gründe dagegen, und begab mich hinweg.

Einem Juden aus Elsas , Namens Nathan Aaron , musste darauf , statt meiner , das Geschäft übertragen werden : — Und diess in der Hauptstadt der Republick , in welcher ich aus einer der ältesten Familien abstamme , die in dem Rath sitzt !

Meine Empfindungen mussten mir natürlicher Weise sagen , dass mir eine Ungerechtigkeit der willkührlichsten Gewalt widerfahren war , und wahrscheinlich geschah es in dieser Voraussetzung , dass der Schultheiss Glutz mich als einen unruhigen Kopf , als einen Rebellen betrachtete , der es verdiente , dass man ihn in allen Stücken zügelte und dehmüthigte. Er bewies diese Denkungsart , indem er vierzehn Tage nachher , da ich nach Paris gereist war , dort , wie gewöhnlich , Waaren einzukaufen , an den Galanteriehändler Pochet zu Besançon schreiben liess , mit seinen Waaren , während der diessmaligen Tagbesatzung , überzukommen. Dieser kam auch wirklich ; da er aber hiezu die Erlaubniss des ganzen Rathes bedurfte , nahm

einer in demselben meine Parthey , (ein Glück , welches mir nachher nie wieder zu Theil geworden) und Herr Pochet sah sich genöthigt wieder einzupacken und unverrichteter Sache zurückzukehren.

So blieben die Sachen , ohne merkwürdiges Ereigniss , bis den folgenden 22 April , als mein Vater mir nach der Messe zu Bern schrieb , die ich damals eben hielt , das der Lieutenant de Sury auf den Tod läge , und dass kein einziger Sohn eines Rathsherrn aus meiner Zunft da wäre , der sein Nachfolger in der Stelle eines Mitgliedes des grossen Rathes seyn könnte , dass ich den Vorzug vor einem Handwerker haben würde , und dass ich mich anschicken möchte , überzukommen. Ich wollte diesen Brief nicht beantworten , erhielt aber am 23ten durch einen Boten , ein zweites Schreiben von Herrn Guinchard , den nämlichen Gegenstand betreffend , und worin er mich auf das dringendste bat , noch denselben Tag abzureisen , mit dem Hinzufügen , dass , wenn ich selbst keine

Freunde hätte, ich auf die meines Vaters und meines Schwiegervaters Rücksicht nehmen möchte. Ich reisete also ab, und stellte mich den Tag nach meiner Ankunft, zur Seite eines Uhrmachers und eines Degenschmiedes, dem Rathe dar; hatte aber das Glück von sieben und zwanzig Stimmen nur drey zu bekommen, und zuerst aus dem Spiele herauszutreten. Ich sah jetzt ein, dass man mir, wie ich vermuthet, bloss eine Kränkung hatte zufügen wollen, und ärgerte mich mehr darüber, in ein solches Spiel mich eingelassen zu haben, als nicht gewährt worden zu seyn. Zur noch grösserer Bestätigung meines Verdachts erfuhr ich von meinem Vater, dass der Landvogt de Surry aus Bussy derjenige sey, der ihn überredt, mich nach Solothurn kommen zu lassen. — Den nämlichen Mittag ass ich in Gesellschaft des Lieutenant Carl Vogelsang, der mir, vielleicht absichtlich, einiges Anzügliches über diese Sache sagte, worauf ich ihm antwortete, dass wenn der Schultheiss Glutz

nicht aufhörte mich zu verfolgen , ich ihn einen Bürger kennen lehren würde , der bey den Wahlbestätigungen im Rosengarten *Nein* zu sagen wage. Dieses ward sogleich wieder übertragen , ob es gleich nur so hingeworfen , und , bey meiner Ehre ! ohne Absicht gesagt worden war.

Der Johannis-Tag kömmt endlich heran , und der Rosengarten wird gehalten , während welches ich auf der Messe zu Zürich bin , ohne weiter an das , was ich gesagt habe , zu denken. Gleich nach meiner Zurückkunft lässt der Schultheiss Glutz mich mit Tapetenproben zu sich rufen. Ich gehe hin , werde ins Esszimmer geführt , wo ein Dutzend Personen eben bey Tafel waren , unter denen sich auch ein Bürger befand. Wie ich hineintrete , mache ich meine Verbeugung , der Herr Schultheiss geruht aufzustehn , heben aber Ihren Stuhl mit in die Höhe , drehen sich um , und erwiedern , den Stuhl festhaltend , in dieser Stellung , mit mir zugekehrten s. v. Hintern , meinen Gruss. Mehr mich über diese

armselige Kränkung als über den Narren, der sie ausübte, wundernd, bleibe ich wie eine Bildsäule stehn, ohne ein Wort zu sagen. Die Frau Schultheissin frägt mich darauf, warum ich nicht zum Rosengarten gekommen wäre; sagt, dass man mich erwartet, und dass ihre Kammerfrau versichert hätte, mich noch den Tag vor Johannis gesehen zu haben. Ich antworte ihr: «Nein, Madame, ich war auf der Messe zu Zürich, und es verlohnte sich der Mühe nicht diese deswegen früher zu verlassen; künftiges Jahr aber dürfte ich die Messe abwarten und gleichfalls zur Versammlung kommen.» — Alles dieses wurde in einem nachlässigen Tone gesagt, und es war weiter die Rede nicht davon.

Die Tafel wird endlich aufgehoben, und man führt mich in ein Zimmer, welches tapezirt werden soll. Ein Schreiner-gesell nimmt das Mass, wir werden über die Anzahl der Stücken, so wie über den Preis eins, und ich begeben mich, zugleich mit dem Schreiner, hinweg. Unten an der

Treppe kömmt die Kammerfrau zu mir; und lässt sich einfallen, mich und meinen Gefährten, in der Küche mit einem Glase Wein bewirthen zu wollen. Sie besteht dermassen darauf, dass sie mich sogar beym Arm hereinziehen will; ich sage ihr aber ganz trocken, doch laut genug dass ihr Herr es hören kann: « Mein gutes Kind, ich habe selbst Wein zu Hause, und noch in meinem Leben nicht habe ich ein Glass in einer Küche getrunken. » — So war es also dem Herrn Schultheiss nicht genug, mich Angesichts seiner Gesellschaft und eines Bürgers zu dehmüthigen und zu beleidigen; auch der Schreiner und die Kammerfrau sollten noch Theil an seinem Triumph nehmen.

Schriebe ich für erwachsene Personen, so würde ich mich bey einer Sache nicht aufgehalten haben, die, auf den ersten Anblick, als eine Kleinigkeit angesehen werden könnte, und bey welcher einer der Ersten in der Republik bloss als Grobian erscheint, oder zum Schweine herabsinkt.

Aber

Aber sie ist eine von den hundertfältigen Kränkungen , wodurch man mich zu beledigen suchte , und die ich als eine Probe aushebe , Euch , meine Kinder , meine beobachtete Geduld desto anschaulicher zu machen , welche dadurch im höchsten Grade auf die Folter gebracht wurde. So lange ich indessen gesehen , dass ich Euch unentbehrlich war , habe ich mir alle mögliche Gewalt angethan nicht loszubrechen. Jedoch haben diese Verbindlichkeiten , die heiligsten übrigens , die ich im gesellschaftlichen Leben kenne , ihre Grenzen , und ich schmeichle mir , Ihr werdet es eines Tages fühlen , dass so dehmüthigende Beleidigungen fortdauernd zu dulden , mich in den Zustand des elendesten Slaven versetzt , und mir jeden Tag des Jahres das Joch , welches diese Usurpatoren auferlegen , würde fühlbarer gemacht haben.

Ich gestehe es , ich sann jetzt auf Rache , hatte nur die Gerechtigkeit meiner Sache vor Augen , dachte an das unbestreitbare Recht eines jeden Bürgers seine Meinung

sagen zu können , und der Einfall , wenn im Rosengarten zu den Wahlbestätigungen die Stimmen gesammelt würden , stets durch *Nein* zu votiren , gedieh zum Entschluss. (Diesen Entschluss habe ich nur einem einzigen Menschen anvertrauet , den ich gebrauchte , die Unternehmungen dieser Versammlung zu erfahren , worin ich vielleicht seit zehn Jahren nicht gewesen war. Er hat mir stets diese Nachrichten mitzutheilen versprochen , ohne Wort gehalten zu haben.) Mein Ungestüm jedoch liess mich vor der mir vorgesetzten Zeit reden ; das schreckliche Wort war über meine Lippen gegangen , und ich fühlte mich von einer ungeheuren Last erleichtert.

Am folgenden Tage tritt mein Schultheiss als mein Ankläger im Rathe auf , und sagt unter andern Anschwärzungen : er fühle sich verpflichtet dem hochweisen Rathe anzuzeigen , dass ich , zufolge eines Berichts des Überreuters Keller , in dem Gasthose zum Bären in Büren des Cantons Bern , schlecht von der Regierung ge-

sprochen hätte. Augenblicklich wird auf einstimmigen Beschluss des Raths ein Verhaftsbefehl ausgefertigt, zwey Weibel werden abgeschickt, *mich ins Gefängniss zu führen, mein Laden, Wohnzimmer und Schränke versiegelt, die Briefe, die unterdessen für mich ankommen, erbrochen, und an die Regierung zu Bern wird geschrieben, den Wirth des erwähnten Gasthofes zu verhören, und ihn die Wahrheit aussagen zu lassen.* Dieser musste nothwendig in keine geringe Verlegenheit gerathen, da ich niemals in Bern gewesen war; er stottert, weiss nicht, was er antworten soll; man zwingt ihn endlich zu einem Eide, und, siehe da! die Nachricht kömmt bey meinen Richtern an, dass ich dem Gastwirthe so gänzlich unbekannt, als im ganzen übrigen Orte sey. — Jetzt hätte ich nun auf eine genugthuende Art meines Gefängnisses entlassen werden sollen, aber das stimmte nicht mit der Rechnung dieser Herren überein: ich sollte und musste bestraft werden, um andere Bürger

abzuschrecken, sich, wie ich, ihrer Rechte zu bedienen. Hiezu aber war noch ein anderes Verbrechen erforderlich, als dasjenige, welches ich, zwar in ihren Augen nur, begangen hätte. Wo aber dieses finden? — Doch schaamlosen Despoten ist Alles möglich.

Nach Verlauf dreyzehntägiger enger Gefangenschaft, (wo es sogar meiner Tochter, damals neun Jahre alt, mich zu besuchen nicht erlaubt war, so sehr sie auch, mit aufgehobnen Händen und thränenden Augen, den Bürgermeister Zeltner darum bat,) führte man mich aufs Rathhaus. Ich werde in den Versammlungsaal des grossen und kleinen Raths gebracht, und erhalte hier, ohne dass ich weiss warum, und ohne dass ich mich von der Wirklichkeit dessen, was mit mir vorgeht, überzeugen kann, durch einen der edelsten Menschen, den Schultheiss Tuggner, ehrwürdigen Andenkens, einen derben Verweis; imgleichen wird mir von ihm angekündigt: *dass ich auf zehn Jahre von der*

General-Versammlung der Bürgerschaft (Rosengärten genannt) ausgeschlossen sey , auf den nämlichen Zeitraum mein Recht zu allen Aemtern des Staats verlohren hätte , mein Wappen zu dem Ende von meiner Tribüne herunter genommen worden , und ich bey den ersten ungebührlichen Reden , die ich führen würde , aus dem Canton verbannt und aus dem Schweitzerbunde gestossen seyn sollte. Für alles dieses wurde ich keines andern Verbrechens beschuldigt , als dass ich zu Bern gegen die Religion gesprochen haben sollte , ohne nähere Angabe und Bestimmung jedoch , so wenig des Ortes , als der Zeit , noch der geführten Reden.

Ich gestehe es , dass ich nicht wusste wo ich war , da ich aus dieser feyerlichen Versammlung heraustrat ; es schien mir mehr ein Traum zu seyn , als eine Wirklichkeit , was ich erfahren hatte ; und es dauerte Monate lang , ehe ich begreifen konnte , wie eine Regierung sich auf solche Art Blösse geben , sich dermassen prostituiren , und so sehr die Ehre eines rechtschaffnen

Mannes verletzen konnte , ohne seine gerechte Rache zu fürchten. Aber gewohnt , durch das Schrecken in allen Stücken durchzudringen , sehen diese Despoten nur Automaten um sich her , die sie verachten , indem sie sie mishandeln.

Hiemit endigte sich aber noch nicht ihr ganzer gegen mich entworfner Verfolgungsplan. Denn kaum war ich zu Hause angekommen , als man mir zwey Decrete des Waysenraths übergab , beyde während meines Verhafts ausgefertigt. Zufolge des ersten , sollte ich sogleich Rechnung von einem Mündel ablegen , welches ich unter meiner Vormundschaft hatte ; und das zweyte , acht Tage später datirt , kündigte mir im Verzögerunsfalle eine gerichtliche Execution an. Dieser seltsame Befehl zeigte mir deutlich , dass Alles aufgeboten war , mir Fallstricke zu legen , oder mir wenigstens Furcht einzujagen.

Ein noch besondrerer Fall , der sich während meines Verhafts zutrug , war dieser : In dem ersten Verhöre , welchem

man mich unterzog, ward ich beschuldigt, ich hätte ein Complot gemacht, und es wären Leute bereit, den Beweis davon zu führen. Ich erwiederte, dass diese Beschuldigung um desto weniger Grund haben könne, da ich mein Geheimniss keinem Menschen je anvertrauet, ausser dass ich gegen einen Bekannten zu Freyburg, Namens Gendre, es im Scherze einmal erwähnt hätte, ohne ihn jedoch meine eigentliche Absicht merken zu lassen. Sogleich wurde ein Courier nach Freyburg zu näherer Erkundigung abgefertigt; aber es befanden sich daselbst so viele dieses Namens, dass mir ein neues Verhör gegeben werden musste, in welchem man mir mit mancherley ungereimten Fragen zusetzte, und unter andern von mir zu wissen verlangte, ob ich eine Handschrift von dem erwähnten Gendre besässe? Ich half den Herren endlich über den Mann aus dem Traume, indem ich sagte, welchen Handel er führte; was aber seine Handschrift beträfe, so hätte ich keine von ihm, er besässe jedoch die

meinige. Alsbald wurde ein zweyter Eilbote an den Rath zu Freyburg abgeschickt, und Herr Stephan Gendre der jüngere in Verhaft gezogen, während welchem (wie mir Jemand versichert hat, der indess meiner Verschwiegenheit wegen ganz ruhig seyn darf) der geheime Rath daselbst seinem Vater (dessen Ergebenheit erprobt war, und wodurch er nachher regimentsfähiger Bürger wurde) die Summe von tausend neuen Thalern angeboten ward, wenn er die Papiere seines Sohnes untersuchen wollte, mit dem Versprechen der Verzeihung, falls sich etwas darunter finden sollte, das ihm zur Last fallen könnte; vorausgesetzt, dass alle Papiere, welche mich betrafen, ihnen ausgeliefert würden. Es fand sich indessen nichts, als ein Verzeichniss von Waaren, die ich ihm verkauft hatte, welches der Vater selbst nach Solothurn brachte, hier zu mir kam, und mich mit Vorwürfen überhäufte, dass ich seinen Sohn einer Sache beschuldigt, die ihm einen Verhaft zugezogen hätte.

Ich konnte ihm hierauf weiter nichts antworten , als dass ich diejenigen Lügner nannte , die von mir gesagt : ich hätte seinen Sohn irgend etwas beschuldigt ; erbot mich mit ihm zum Schultheiss zu gehn und diese Antwort in dessen Gegenwart zu wiederholen ; fügte übrigens hinzu , dass , nach dem was mir widerfahren , er sich über solche falsche Anklagen nicht wundern dürfe. Er reiste darauf gleich nach Freyburg zurück , und ich habe ihn nie wieder gesehen.

Um Euch eine genaue Erzählung aller ähnlichen Auftritte zu machen , müsste ich ein ganzes Buch schreiben , welches aber in nichts unterrichtender für Euch seyn würde , als diejenigen einzeln ausgehobenen Thatsachen es sind , die ich zur Rechtfertigung meines Verfahrens , und zur Hinwegwälzung der Schmach von mir , Euch aufstelle.

Ja , meine Kinder , ich bin mit Schmach überhäuft , mein guter Name ist gebrandmarkt , ich bin als ein Verbrecher bestraft ,

und habe doch nie ein Verbrechen begangen. Man beschuldigt mich, ich habe zu Bern gegen die Religion gesprochen, und meine Verfolger wissen es nur gar zu gut, dass diese Beschuldigung erlogen ist. Gesetzt aber auch sie wäre wahr; so ist es zu Bern, dem Orte an welchem das Vergehen begangen, wo ich darüber zur Verantwortung gezogen werden sollte. Und würde dieser Umstand den Rath zu Solothurn berechtigen, mich vom Rosengarten auszuschliessen, mit dem er nichts gemein hat? Keinesweges! Diese Ausschliessung ist der grösste Beweis des unverschämtesten Despotism; diese Versammlung, deren Mitglied ich bin, ist durchaus souverain, und alle jene stoltzen Herren, haben anders keine gegründeten Rechte, als die ihnen von dieser Versammlung gegeben werden. Bey jedesmaliger Bestätigung in ihrem Amte, sind sie verbunden, sich aus der Versammlung zu entfernen, und es hängt alsdann von der Mehrheit der Stimmen ab, ob die Regie-

rung so bleiben , oder ob ihr ein anderes
 Ansehen gegeben , oder auch , ob der ganze
 Rath cassirt werden soll , ohne dass ein
 benachbarter Canton sich darin mischen
 kann. Die Macht dieser Herren ist also
 beschränkt , und sie haben sie hundertfältig
 überschritten , indem sie einen schuldlosen
 Mann beschimpfen und unterdrücken ;
 sie haben die Grundsätze der Republik
 gehöhnt , um den Despotism je mehr und
 mehr zu befestigen ; sie haben meine
 Mitbürger eines ihrer vorzüglichsten Vor-
 rechte beraubt , dessen , gegen Ungerechtig-
 keiten einzukommen. Mit welcher Keckheit
 sie auf ihre usurpirte Macht trotzen ,
 erhellt aus der Antwort , die der Schult-
 heiss Glutz meinem Freunde Ant. Ziegler
 gab , der während meines Verhafts sich
 bey ihm erkundigte : was er mit mir zu
 thun willens sey ? und welche Frage blos
 mit der Gegenfrage abgefertigt wurde :
 Ob er auch zu meinem Complotte gehöre ?

An welchem Orte Ihr Euch auch befin-
 den möget , meine lieben Kinder , welche

Vorwürtse man Euch auch machen, oder welche Reden man gegen Euch führen könnte; so behauptet stets, mit der freyen Stirne der Aufrichtigkeit und Unschuld, womit die Natur Euch begabt hat, dass Euer Vater sich nie ein Vergehen oder Verbrechen hat zu Schulden kommen lassen; dass er ein Opfer des willkührlichsten Despotism geworden, dass kein rechtschaffner Mann in der Welt, auch nur einen Schatten von Beweis desjenigen vorzubringen in Stande sey, wessen ich angeklagt worden bin. Ich führe als Beleg den Schultheiss Tuggner an, welchem der Auftrag zu dem Verweise gegeben worden war, wovon ich geredt habe, und der vor dem ganzen versammelten Rathe, ehe ich hereingeführt wurde, sagte: « Es thut mir wehe, solche Sachen einem so rechtschaffnen Manne sagen zu müssen. » — Ungeachtet der allgemeinen Verderbniss, finden doch einige Ausnahmen statt. Dieser Mann hier war von der Anzahl.

Obgleich er die Stelle eines Schultheiss

bekleidete , hat er sich nie eines unerlaubten Vorthells bedient, und ich bezeuge ihm jetzt, da er todt ist, meine unbegranzte Achtung darüber ; lebte er noch, so würde ich durch Schweigen seiner schonen. — Bey seinem Andenken erinnere ich mich eines Gesprächs , welches ich einst mit einigen Emigranten der ersten Classe über die Regierung zu Solothurn führte, wobey sie derselben eine Lobrede hielten und einige Häupter characterisirten. Bey dem Gemählde , welches sie von dem Schultheiss Tuggener entwarfen , schienen mir die Farben zu schwach aufgetragen, wodurch ich zu sagen veranlasst wurde : « Es wäre ein zu rechtschaffner Mann am Schultheiss zu Solothurn zu seyn. » —

Ehe ich weiter mit meiner eignen Sache fortfahre , will ich Euch hier eine Anekdote mittheilen , die den so eben erwähnten Herrn Ziegler betrifft ; und, in sofern sie den Character des Mannes , der die Ursache meines Unglücks ist , noch deutlicher ins Licht stellt , hier nicht am un-

rechten Orte steht. Dieser Ziegler wohnte dem Schultheiss Glutz gerade gegenüber, und hatte die Ehre, wenn letzterer sein Haus vorbey ging, entweder durch: guten Tag, oder guten Abend, Herr Nachbar! begrüsst zu werden. Eines Tages erwiedert er diesen Gruss bloß mit: schönen Danck, *Herr Nachbar!* statt *Ihro Gnaden*. Der Schultheiss nimmt dieses so übel auf, dass er es Ziegler'n wissen lässt, der, da er ein lustiger Kopf war, nunmehr anfängt *Ihro Gnaden* lächerlich zu machen, oder ihn zu necken. Zu dem Ende schafft er sich einen Schlafrock von den nämlichen Damast an, als wie der Schultheiss zu dem seinigen hat, und stellt sich damit, eine lange Pfeife in Munde, und die gewöhnliche Stellung des Schultheisses annehmend, ans Fenster, wenn dieser vorbeygeht. — Jeder vernünftige Mensch würde über diesen eigentlich nichts sagenden Spass gelacht haben, aber nicht der Schultheiss; dieser sann auf Rache, und es bot sich ihm bald eine Gelegenheit

dar, sie auszuüben. Eines Tages nämlich; spielt Ziegler mit sieben oder acht andern Bürgern am Ufer des Flusses Kegel. Sein Spiel steht schon schlecht, als einer von ihnen acht wirft, welches etwas seltenes war, und wodurch dieser die Parthie schon so gut als gewonnen hat. — « Nun, sagt Ziegler, wie an ihn der Wurf kömmt, wenn ich diessmal gewinne, so ist der Teufel mit in Spiele! » Zugleich wirft er seine Kugel aufs Gerathewohl über den Kopf, und siehe da! alle neun Kegel fallen rum. Ziegler, den Spass noch weiter zu treiben, nimmt einige Stücke Geld, und wirft sie mit den Worten in das nahe Wasser: « Da, Teufel, es ist billig, dass ich dir mein Versprechen halte! »

Kaum hat mein Herr Schultheiss diese Teufels-beschwörung, welche als ein Bündniß mit ihm angesehen ward, in Erfahrung gebracht, als er Bericht davon im Rathe abstattet, wo sogleich einstimmig beschlossen wird, zwey Weibel abzuschicken und mit ihnen zu einem etwanigen

Nothfall, ein Haschier, des Teufelbeschwörers sich zu bemächtigen und ins Gefängniss zu schleppen. Da nun aber die Angelegenheiten des Höllenmonarchen immer sehr ernsthaft bey guten Catholiken betrieben werden, so thut man noch mehr, setzt ihn in einen unterirdischen Kerker, nimmt ihm Strumpfbänder, Knieschnallen, kurz Alles womit er sich Schaden zufügen kann, und fordert am Ende ihm sogar seine Uhr ab. Hierüber wird er aufgebracht, entreisst sie dem Trabanten, der sie ihm abnehmen will, und wirft sie durch das Gitterfenster seines Kerkers in den Hof hinab, indem er sagt: » Nein, Einfaltspinsel, die sollst du nicht bekommen! » Der Zufall will dass sie unbeschädigt auf einem Baume hängen bleibt, und nun ist gar kein Zweifel mehr, dass er ein Bündniss mit dem Teufel habe. Am folgenden Tage finden daher die Richter, mit aller üblichen Feyerlichkeit in seinem Kerker sich ein, ihn als Teufelsbeschwörer zu verhören. Seine Antworten sind analog
mit

mit seinen gewöhnlichen Reden, das heist: scherzhaft; dieses verhindert jedoch nicht, dass er dreymal vier und zwanzig Stunden bey Erbsensuppe, Wasser und Brodt zubringen muss, ohne dass der Teufel die Gefälligkeit hat, ihm ein einziges Glass Wein zu bringen, wovon er, beyläufig, ein grosser Liebhaber war. Endlich, um den Herrn Schultheiss mit Ehren aus der Affaire zu ziehn, veranstalten es einige Magistratspersonen, die minder lächerlich sind, wie er, dass eine Deputation von der Bürgerschaft sich zu Sr. Gnaden hinverfügt, den armen Teufel zu reclamiren. Auf ihre Fürsprache wird er in Freyheit gesetzt, unter|der Bedingung jedoch, dass er zum Herrn Schultheiss gehen soll, einen Verweis abzuholen. Gebessert hat ihn dieser nicht, da er, wie ich zu seiner Ehre sagen kann, durchaus unverbessertlich oder unveränderbar ist; obgleich man ihn nachher sogar zum Mitgliede des grossen Raths erhoben, der aus einer Gesellschaft von Teufeln besteht, weit ärger

noch als diejenigen , welches blos Kegel zu schieben verstehn.

Von diesem Capuziner Stückchen kehre ich zu ernsthafteren Gegenständen zurück, und will Euch jezt ein Beyspiel geben, was für eine Meinung man ausserhalb Solothurn über die mir widerfahrne Behandlung hegte.

Ich hatte eines Tages die Ehre mit einer ehrwürdigen Magistratsperson der Stadt Bern , Mitglied des Souverainen Conseils, welcher lange in enger Verbindung mit dem seligen Rathsherrn Schwaller gestanden , zu Mittag zu essen , wo er, durch unsere Unterredung veranlasst , es befremdend fand, dass kein einziger im Rathe zu Solothurn meine Vertheidigung über sich genommen, selbst der Rathsherr Schwaller nicht, dem es doch ein leichtes gewesen wäre, ein, seinem Namen so unwürdiges Verfahren abzuwenden. Ich antwortete ihm, das dieser mein Verwandter drey Söhne hätte, alle mit guten Appetit begabt, und dass er mich wohl hätte ein

Opfer meiner Verfolger werden lassen müssen, wenn er diese in der Regierung befördert sehen gewollt, wie sie es denn jetzt auch auf eine ausgezeichnete Art sind. Ubrigens bezeugte seine hinterlassene Wittwe, eine sehr achtunhswerthe Dame, die bey dieser Unterredung gegenwärtig war, dass ihr seliger Gemahl, ohne diese Verhältnisse, alles für mich gethan haben würde, indem er stets sehr Vieles auch mich gehalten.

Wohl war das Betragen dieses würdigen Mannes gegen mich anders beschaffen, als das seiner Söhne. Aber wie konnte ich die Gesinnungen des Vaters von einem Menschen erwarten, (ich meine Sie, Herr Landvogt, der älteste seiner Nachkommen!) der sich beklagen konnte, dass man ihm das Erbtheil einer unglücklichen, in die dürftigsten Umstände versetzten Familie herausgeben liess, wovon er sich während seiner Vormundschaft, mehr als die Hälfte des Werths zugeeignet hatte, und die Sache zu einen Process kommen lassen

konnte. Ich an seiner Stelle würde diese Unglücklichen schadloss gehalten, oder ihnen ihre Hütte und ihre Felder, zu dem Preise wiedergegeben haben, was sie mir gekostet, würde lieber arm und unbekannt an irgend einem entlegnen Winkel der Erde gelebt, als meiner Seele den Frieden, und meinem Gewissen die Ruhe geraubt haben.

Noch minder Wohlwollen konnte ich mir von dem Domherrn, seinem Bruder, einem jungen Naseweis, versprechen, der eines Tages die Keckheit hatte, zu mir zu kommen, und mir Lehren in Ansehung meiner politischen Meinungen zu geben. Er erinnere sich dessen was ich ihm damals antwortete; imgleichen was er zu mir sagte, da ich ihn nach Paris führte; und er kaum acht Tage nach seiner Ankunft, von einem *geistlichen Schnupfen* befallen wurde: « Wenn ich die Einkünfte meines Canonicats verzehrt habe, so will ich mit H., Fressen und Saufen den Himmel gewinnen; » er erinnere sich

dieser lockeren Moral, und sage mir : wie er ohne Erröthen zuerst dafür hat stimmen können, dass meinem Bruder, dem Abée, eine Busse auferlegt werden müsse ? Zwar weiss ich wohl dass wir sämmtlich im schwarzen Buche stehn, aber eben deswegen war sein Betragen um so unverzeihlicher, und, er erlaube mir es zu sagen, eines schlechten Menschen würdig.

Glaubt nicht meine Kinder, dass bey dem was ich Euch hier gesagt, die Leidenschaften, der Hass oder die Rache mir die Feder führen, und mich etwas übertreiben lassen. Nein, es sind die lautersten Wahrheiten, welche ich Euch bloss zu Eurer Belehrung aufstelle. Zieht Vorthail daraus, lernt daraus die Menschen kennen, lasst Euch von Niemanden täuschen, und verlasst um Goteswillen ! ein Land, wo Ihr stillschweigend geächtet seyd. Zwar dürfte der gegenwärtige Zustand desselben, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht lange mehr derselbe bleiben, aber er wird doch immer lange genug, so wie er ist, fortdauern,

um einen oder den andern von Euch mit Ketten zu belasten, die Euch den Rest Eurer Tage verbittern werden.

Ich komme jetzt auf einen Umstand, der mir stets den mehrsten Kummer gemacht hat, und dessen Andenken jetzt noch meine ganze Seele umwölkt. Ich rede nämlich von meinem seligen Vater, ein Mann, der an Sanftmuth und Herzensgüte wenige seines Gleichen hatte, von einer unbegrenzten Dienstfertigkeit gegen Jedermann, und von Allen die ihn kannten, geliebt war; ein Vater, der wenn er dass Glück seiner Kinder mit seinem Blute hätte erkaufen können, er es willig hingegen haben würde. Seit fünf und zwanzig Jahren bekleidete er die Stelle eines Zolleinnehmers. Ruhig und zufrieden waren seine Tage dahin geflossen, als man in den letzten Jahren Directeurs bey diesem Zoll einführte, welche Stellen von zwey Mitgliedern des grossen Raths besetzt wurden, ohne dass meines Vaters Ruhe dadurch unterbrochen ward. Beyde starben, und

an die Stelle des letzten kam ein Mann; welchem man sich genöthigt sah, Brodt zu geben, und der, obwohl jetzt Rathsherr und Bürgermeister, ein von der ganzen Stadt anerkannter Räuber war. Er fing sein Amt damit an, dass er meinen rechtschaffnen Vater auf alle mögliche Art chikanirte. Nach manchen kleinen Auftritten trieb er am Ende seine Unverschämtheit so weit, dass er in Gegenwart mehrerer Arbeitsleute, ihn mit Worten mishandelte, mit seinem Stocke aus allen Kräften vor ihm auf dem Pulte schlug, woran er arbeitete, und ihn drohete, dass er ihn was anders zeigen wollte. Der edle Mann schwieg zu dieser Beleidigung eines Bösewichts; theils seine Kinder zu schonen, theils weil er aus der Erfahrung wusste, dass es vergeblich war, als Bürger, von einem Mitgliede des grossen Rathes, Genugthuung zu fodern. Aber er kam in seiner Verzweiflung zu mir, und theilte mir seinen Entschluss mit: augenblicklich seine Stelle aufzugeben, weil,

unter diesen Umständen, es ihm unmöglich sey, ihr länger vorzustehn. Ich rieth ihm, soviel ich es vermochte, davon ab, bat ihn, einen solchen Menschen zu verachten und seinen Zustand zu bedenken, da er eine grosse Familie und nur ein geringes Vermögen besässe; aber die Wunde blutete zu sehr, sie war unheilbar. Den Tag vor Weihnachten 1783 hatte sich dieser Vorfall eräugnet, und zwey Tage nachher starb er plötzlich. Nie habe ich das Gefolge hey der Beerdigung eines Bürgers zahlreicher gesehen. Die Hälfte des grossen und kleinen Raths war dabey gegenwärtig, woraus ich die Folge zog, dass das Laster endlich einmal genöthiget ist, der Tugend Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Gewöhnlich sind bey der Beerdigung des geringsten Bürgers einige Magistratspersonen gegenwärtig; nicht anders, als wollten sie durch diese eitle Ceremonie, dasjenige wieder gut machen, was sie ihn in seinem Leben haben leiden lassen; oder wenigstens um seine nachgebliebenen Angehörigen

Angehörigen zu blenden. Ich habe daher oft gesagt, dass Solothurn nur gut sey, um daselbst zu sterben.

Auch mein ältester Bruder, ein Kürschner seines Gewerbes, wurde ein Opfer des Despotism. Nicht genug dass seine Verfolger ihn unter die Erde brachten; mit langsamen Martern liessen sie ihn in einem Gefängnisse umkommen. Wahr ist's, er hatte den grossen Fehler, dem Trunke ergeben zu seyn, aber dennoch hat er sich nie eine schändlichen Handlung zu Schulden kommen lassen. Er war denen, die mit ihm umgingen, dadurch nur lästig, und nachdem er verschiedene Ungerechtigkeiten und willkührliche Behandlungen erfahren hatte, schonte er in seiner Trunkenheit keines Menschen mehr. Bis dahin hatte man sich daran begnügt, ihn ins Gefängniss zu stecken, und alsdann ein Inventarium seines Haustandes zu machen; nachher aber liess man sogar sein ganzes Waarenlager schätzen, und zwar während seines Verhafts, und durch einen Kürschner,

der nicht Bürger war , vor meinem Bruder ganz allein dieses Handwerk zu Solothurn getrieben , und da dieser sich etablirte , sich genöthigt gesehn hatte , sein Gewerbe niederzulegen ; man kann also denken wie die Schätzung ausfiel. Es fand sich ein unglaublicher Deficit , wofür ich mich Sicherheit zu stellen erbot , aber mit meinem Anerbieten abgewiesen wurde. Er blieb also gewissermassen unter Vormünder's Händen , ward dadurch ausser Stand gesetzt , wieder empor zu kommen , sein Verdruss , und mit demselben sein Hang zum Trinken , erhielt neue Nahrung , so wie seine Verfolger immer neue Ursache , ihn zu bestrafen. Kurz sein ganzes Leben bestand darin , vom Gefängnisse in sein Haus zurück , und von seinem Hause , wieder ins Gefängniss gebracht zu werden , welches stets mit grossen Unkosten verknüpft war. Zulezt sprach man ihm das Urtheil , dass er unfähig sey , seinem Hause länger vorzustehn. Er wurde darauf nach Versailles geschickt , mit dem Versprechen ,

eine Stelle in der Leibwache des Königs (Cent Suisses) zu bekommen, die er aber nicht erhielt. Bey seiner Zurückkunft wurde auf die nämliche Art wieder mit ihm verfahren, und er jetzt verdammt, in Spanien zu dienen, welches aber auch fehl schlug, weil der Obrist ihn nicht haben wollte. Nunmehr verwilderte sich sein Verstand, der schon lange nicht mehr starck gewesen war, dermassen, dass er Mine machte sich zu ertränken. Er liess seine Absicht gegen einen seiner Arbeiter merken, der ihm, da er hinging, sein Vorhaben auszuführen, nachfolgte, und ihn zwar im Wasser, doch nur bis an die Waden darin fand. Hierüber behandelte man ihn als Selbstmörder, steckte ihn in ein enges Gefängniss, ohne hinlängliche Luft, nur Erbsensuppe, nebst Wasser und Brod, zu seiner Nahrung erhaltend. Nach Verlauf von fünf oder sechs Monaten endlich, sah er sich von einer Krankheit befallen, an welcher er binnen vier und zwanzig Stunden in einem Hospitale starb.

Ich habe ihn mit Freudenthränen beweint, diesen Bruder; denn da er doch einmal zum Opfer bestimmt war, konnte er nicht früh genug sterben. An Verbesserung seines Zustandes war nicht zu denken. So viele Mühe ich mir auch gab, ihn durch vernünftige Vorstellungen von seinem Fehler zurückzubringen, so fruchtete dieses doch auf einen Augenblick nur; denn kaum erblickte er ein Glass Wein, so war der Reitz zum Trinken wieder da, der sich nie ohne Rausch, so wie dieser nie ohne laute Klagen gegen die Ungerechtigkeiten seiner Feinde, endigte. Schritt vor Schritt ist er ins Verderben gestürzt worden, man setzte seine eignen Kinder zu Spione über ihn; ja, es ist geschehen, dass er auf die bloße Aussage seiner Tochter, die damals noch ein Kind war, und ohne weitere Untersuchung, auf mehrere Tage ins Gefängniss gesteckt worden. Meines Wissens ist Solothurn der einzige Ort in der Schweiz, wo dergleichen Beyspiele anzutreffen sind, einen einzigen,

des Cantons Appenzell , ausgenommen ; wo man nach vorhergegangnen schändlichen Bestechungen und Entheiligung der Freundschaft , endlich sogar die Tochter des Landamann Soutter verführte , ihren unglücklichen Vater in sein Vaterland zurück zu locken , damit er zur Verantwortung gezogen , und demnächst den Händen des Henkers überliefert werden konnte. — Möge der allmächtige Gott diesen schändlichen Richtern verzeihen ! ich kanns nicht : ich hasse sie , so wie alle Despoten der Erde ! —

Entschlüpft dieses Wort zu oft meiner Feder , so kömmt es daher , dass ich zu vielfältig die Wirkung davon gefühlt habe , sie zwiefach fühle , indem ich mit Euch , meine unschuldigen Kinder , mich unterhalte , über denen sie sich nun auch bald verbreiten wird. Bey welcher Gelegenheit es auch seyn mag , werdet Ihr finden , dass Ihr dem bösen Willen und den Chikanen dieser unumschränkten Machthaber , ausgesetzt seyd , Ihr könnt nicht ausweichen ,

müsst ihnen in die Hände fallen. Ihr mögt z. B. den Besitz eines Landgutes , oder eines Hauses in der Stadt Euch zusichern lassen wollen ; Ihr mögt etwas zu bauen , oder niederzureissen willens seyn ; eine Erbschaft zu heben , oder eine Streitigkeit zu schlichten haben : immer werdet Ihr tausend Hindernisse zu bekämpfen finden , stets gewahr werden , dass , selbst bey der gerechtesten Sache , derjenige beeinträchtigt wird , dem man nicht wohl will. Ein einziges Beyspiel soll Euch hievon überzeugen.

Ein getaufter Jude , Namens Ruoff , der mit Tuchwaaren handelte , war in seinen Geschäften zurückgekommen , und suchte um die Erlaubniss nach , von seinem Waarenlager eine Lotterie machen zu dürfen , um , mit den Ertrag daraus , seine Schulden zu bezahlen. Er erhielt sie , und ich liess mirs einfallen , in diese Lotterie für achtzehn Louis d'or Pariser Hüte zu geben , so wie Herr Fröhlicher der Aeltere , einige Stoffe. Die Lotterie kam indessen nicht zu

Stande, weil der Jude förmlich banquerott machte. Nunmehr wandten wir uns an die Obrigkeit, und forderten unsere Waaren zurück, die für anvertraute Güter erklärt, und zu der Masse geschlagen waren; aber vergebens: man verurtheilte uns, zu gleichem Theile mit den übrigen Schuldnern zu gehen. Unterdessen fand der Jude Unterstützung und Beschützer, aus den Verkauf einiger Waaren und seines Hauses, kömmt doppelt so viel heraus, als es geschätzt worden war; er sieht sich im Stande seine auswärtigen Gläubiger befriedigen zu können, kann es jetzt auch uns, aber nunmehr wird uns zuerkannt, weil man vielleicht glauben mochte, dass es vortheilhafter für den Juden sey, unsere uns vorhin vor-enthaltenen Waaren, statt der Bezahlung, wieder anzunehmen. Uns in keinen Process einzulassen, den wir doch würden verlieren haben, und der Ungnade unsrer nach Gunst urtheilenden Richter, uns nicht bloss zu stellen, lassen wir es uns gefallen; und haben zugleich das Vergnügen einen

Banquerotteur dermassen vom Landvogt Glutz unter die Arme gegriffen zu sehen, dass er wieder einen neuen Handel anfangen kann; eine Vergünstigung, die keinem Bürger je noch zu Theil geworden war.

Aber diese Herrn thun, wie gesagt, was sie wollen, es mag den politischen oder den moralischen Gesetzen zuwider laufen, es mag in öffentlichen oder Privatangelegenheiten seyn, und Jedermann scheuet ihre Macht so sehr, dass er aus Furcht, seine Verhältnisse noch mehr zu verschlimmern, lieber duldet und schweigt. Wie gross ihr Einfluss auf das häusliche Glück des Bürgers sey, mag folgende Anecdote Euch lehren.

Ein junger Rathsherr machte einem jungen Mädchen den Hof, (ich will nicht sagen, in welchem Grade,) fand es aber nicht angelegt, sie so oft als er es wünschte, in ihrem eignen Hause zu sehen, verschaffte sich daher in einem benachbarten Hause diese Gelegenheit, welches

von einem sehr rechtschaffnen Manne bewohnt wurde. Eines Tages, wie sie hier beysammen sind, entdecken die Kinder des Hauses das verliebte Paar, und laufen hin, ihrer Mutter die Neuigkeit zu erzählen. Diese findet für gut den Vater des jungen Mädchens rufen zu lassen; er kömmt, sie sagt ihm eiligst was bey ihr vorgeht, wundert sich aber nicht wenig, da sie ihn, mit einer Kälte ohne gleichen, antworten hört: « Gienge die Sache in meinem Hause vor, Frau Nachbarin, so wüsste ich, was ich zu thun hätte, in dem Ihrigen aber, habe ich nichts zu befehlen. Sobald jedoch meine Tochter zurückkömmt, werde ich ihr den Text schon lesen. » — Die gute Frau erwiedert, dass, wenn unglücklicher Weise ihr Mann zu Hause käme, die Sache üble Folgen haben, er den Rathsherrn die Treppe hinunter werfen, und ein Lärm machen könnte, der dem Rufe seiner Tochter höchst nachtheilig seyn dürfte. Aber der Vater, seine Leute kennend, und so

handelnd, weil die Klugheit es ihm gebot, vorsichtig zu seyn, denn er steckte in Schulden, gab der besorgten Nachbarinn zu verstehen, dass er unberufene Rathgeber nicht liebe, (eine Gesinnung die seine Tochter auch zu haben schien,) ging weg, und die Verliebten, durch die Kinder daran erinnert, thaten bald darauf ein Gleiches. — Dieser junge Rathsherr, ein lebenswürdiger Mann übrigens, behandelte alle Väter, deren Töchter er debauchirte, mit der äussersten Verachtung, aber er war auch eben so wenig der Freund derer, die ein zu aufmerksames Auge auf ihre Töchter hatten, als dass er ihnen nahe kommen konnte. Sollte der Zufall ihm je diese Zeilen in die Hände führen, so erlaube er mir ihm zu sagen, dass er sich sehr von den Grundsätzen seiner Mutter und Schwester entfernt, welche die vortreflichsten Frauenzimmer sind, die unsere kleine Stadt aufzuweisen hat.

Doch ich möchte schier aufhören Euch

Beyspiele anzuführen , die zugleich viel und wenig sagen , je nachdem der Gesichtspunkt beschaffen ist , aus welchen man sie betrachtet. Wenn ich aber bedenke , dass ihr Grosseltern habt , ganz nach dem alten Schlage noch , einfach , rechtschaffen und arbeitsam , dabey von solcher Denkungsart , wie der Rath , und mit ihm die Pfaffen und Mönche , wollen , dass Jedermann sey ; wenn ich erwäge , welchen grossen Einfluss diese über Euch haben werden , so verliere ich fast die Hoffnung , meinen Zweck zu erreichen , Euch zu überzeugen und zu retten. In dieser Rücksicht gebietet mir also mein Gewissen , fortzufahren , und noch einige Seiten mit Anekdoten zu füllen , Euch dasjenige einleuchtender zu machen , was ich im Allgemeinen mit eben so vielen Zeilen Euch sagen könnte. Verwerft daher den letzten Unterricht Eures Vaters , in den wichtigsten Augenblick Euers Lebens nicht , in denjenigen , wo Ihr im Begriff steht , Euch in der Welt zu fixiren ,

und wobey ich es Euch, meine Söhne; hiemit zur besonderen Pflicht mache, dass Ihr, welche Vortheile Euch auch angeboten werden könnten, welcher Anlockungen man sich auch gegen Euch bedienen dürfte, Eurem Vater versprechet, nicht vor dem fünf und zwanzigsten Jahre zu heyrathen. Ich habe wesentliche Ursachen dieses von Euch zu verlangen. Auch habe ich Gründe, Dir, meine Tochter, über diesen Gegenstand nichts zu sagen, sondern dich bloss zu bitten, Deine Brüder zu erinnern, falls sie geneigt sich zeigen sollten, meinem Rathe zuwider zu handeln, eine Sache von solcher Wichtigkeit, mit den klugen und weisen Männern reiflich zu überlegen, die zu ihrer Erziehung beygetragen, und ihnen eigentlich die Bildung gegeben haben, welche sie besitzen. Ich bin ruhig und zufrieden, wenn sie auch hierin der besseren Einsicht dieser Männer folgen.

Ich kehre jetzt zu meinem Gegenstand zurück, wobey Euch nunmehr ein Sache zu wissen nothwendig wäre, die ich jedoch

Euch auseinander zu setzen nicht im Stande
 bin ; nämlich , ein historisches Detail , wie
 ursprünglich unsre Regierung beschaffen
 war , um Euch , von der einen Seite , den
 stufenweise zugenommenen Despotism , so
 wie von der andern , das Verderbniss ,
 worin diejenigen versunken sind , welche
 ihn leiden , desto anschaulicher zu machen.
 Sucht Euch aber darüber zu unterrichten.
 Es befinden sich zu Solothurn Männer ,
 die fähiger sind , als ich es nicht bin , Euch
 hierzu behülflich zu seyn. Bemüht Euch
 einen solchen aufzufinden , der es wagen
 will , Eurem Verlangen ein Genüge zu
 thun , und Ihr werdet sehen , dass jeder ,
 dem einige Macht anvertrauet worden ,
 sie stets gemisbraucht hat , und sie noch
 misbraucht. Dieser Misbrauch fängt beym
 kleinen an , jedes Jahr wird ein Schritt
 gethan , der anfangs kaum merkbar ist ,
 aber nach Verlauf eines Jahrhunderts , ein
 grosses Feld ausmacht , welches dadurch
 gewonnen worden , und wovon der nun-
 mehrige Besitz , sich auf kein ander Recht ,

als das Herkommen gründet. Um diesen Besitz zu behaupten , und Reclamationen dagegen zu vermeiden , bedient man sich alsdann Mittel , die den Mann erniedrigen , und die Menschheit erröthen machen. Diess ist der Fall mit unserm , etwa von funfzig tausend Seelen bewohntem Lande , in welchem zehn oder zwölf Familien dermaassen den übrigen gutmüthigen Einwohnern über den Kopf gewachsen sind , dass sie ausschließlich herrschen und Alles thun können , was ihnen gutdünkt. Wer würde dieses Land für einen Canton der Schweiz , für eine freye Republik , für einen Theil des verbündeten Landes halten , von welchem im übrigen Europa , seiner Freyheit , seiner Sitten , und der Weisheit seiner Regierung wegen , so viel Wesens gemacht wird ? Tausendmal habe ich mir die Frage gethan , wie unter so vielen Philosophen und Schriftstellern , die über dieses Land geschrieben haben , keiner die Wahrheit zu erforschen gewagt oder gewollt hat. Sie scheinen sich alle vereinigt zu haben , so

zu denken , wie ein gewisser deutscher Gelehrter , dem ich einst einen Aufsatz mancherley Anekdoten übergab , die seit zwanzig Jahren unter meinen Augen vorgegangen waren , um einen solchen Gebrauch davon zu machen , als seine Einsicht es für gut finden würde ; kaum war er sie flüchtig durchgelaufen , als er seine Zweifel über die Wahrheit derselben äusserte , und da er auf einen Artikel , einen gewissen Landvogt betreffend , kam , der sich von seinen untergebenen Bauern knieend um Verzeihung bitten zu lassen pflegte , fragte er mich : « Sind das die bewaffneten Schweitzer die dieses thun ? » — « Ja ! mein Herr , ja ! » — » Dann verdienen sie es zu thun ! » war seine Antwort.

Obgleich dieses ein Gelehrter von grossem Ansehen war , so stimme ich doch keinesweges mit seiner Denkungsart überein , die nicht undeutlich die Maxime durchblicken lässt , dass meine Landesleute Gebrauch von ihren Waffen machen sollten.

Es können der Fälle eintreten, wo der Gebrauch derselben als erlaubt zuzulassen ist, aber ich würde doch nicht eher dazu rathen, als nachdem alle andern Mittel vergeblich versucht worden.

Dem sey indessen wie ihm wolle, so habe ich das feste Zutraun zu Euch, meine lieben Söhne, dass Ihr Euch nie, es koste was es wolle, herabwürdigen, und unter die Füße treten lassen werdet. Thaten es andere vor Euch, so geschah es, weil die Umstände damals das noch nicht waren, was sie jetzt sind. Ein französischer Gesandter fragte einst einen gewissen Schultheiss Roll zu Solothurn: wie sie es denn anfangen, die Bürger, bey ihren grossen Vorrechten, zu zähmen? worauf dieser antwortete: « Wir halten sie durch das Elend im Zaume. » — Dieser Zaum aber ist nicht der einzige, der dem Volke angelegt ist, er dürfte auch zur Führung desselben allein swerlich hinreichen; sondern die tiefe Unwissenheit und der Aberglaube, womit die Capuziner und übrigen Mönche

Mönche den Verstand des Kindes zu verfinstern bemüht sind, sobald es zu reden anfängt, wirken hiebey hauptsächlich mit. Diese theilen ihre Beute, die ihnen daraus erwächst, mit der Regierung, deren Werkzeuge sie sind, opfern ihr alle Ehre ihres Amtes auf, setzen alle Schaam bey Seite, vermischen das Heilige mit dem Profanen, und umhüllen das gesetzwidrigste Verfahren abseiten der Regierung, mit dem Gewande der Gerechtigkeit auf ihren Lehrstühlen. Um zu zeigen, wie weit es hiemit geht, dürfte ich nur ein Paar Stellen aus Predigten anführen, die über die französische Revolution in unsrer Hauptkirche gehalten worden sind, worüber Ihr in Erstaunen gerathen würdet, dass solche Gegenstände auf der Canzel abgehandelt werden, wo man nur das Wort Gottes zu hören gewohnt ist. Aber es würde zu weitläufig seyn, ich schränke mich daher auf eine andere Probe geistlicher Beredtsamkeit, einen ähnlichen Gegenstand betreffend,

Die Regierung ernannte einst einen jungen neunzehnjährigen Menschen zum Mitgliede des kleinen Raths, wozu, nach den Gesetzen, vier und zwanzig Jahre erforderlich sind. Dieser Vorfall gab zu mancherley Reden und beissenden Spöttereyen Anlass. Um daher die Schreyer zum Schweigen zu bringen, nahm man zu der grossen Hülfquelle seine Zuflucht, und setzte den famösen Prediger, Barfüsser seines Ordens, (ich brauche ihn weiter nicht zu nennen,) in Thätigkeit, der mit seiner Donnerstimme, von der Canzel, über diesen Umstand, also sich hören liess: « Wer unter Euch darf mir sagen, dass die göttliche Vorsehung bey dieser Wahl nicht obgewaltet habe? Wer darf es wagen zu behaupten, dass dieser junge Rathsherr nicht eines Tages ein vollkommner Mann, die Stütze des Staats und der heiligen Religion, ein Beschützer der Armen, der Wittwen und der Waysen seyn werde? » u. s. w.

Man kann nicht in Abrede seyn, dass

die Gefälligkeit dieser Herren ohne Gränzen ist , und man könnte sie eher politische Sachwalter , als geistliche Propheten nennen. Sie führen bey dem grossen Haufen , wie gesagt , die Sache der Regierung , mit ihm machen sie was sie wollen , und ihr Hauptaugenmerck ist darauf gerichtet , ihn stets in seinem Aberglauben zu erhalten. Was sie zu dem Ende nicht auf der Canzel oder ins Geheim zu bewirken im Stande sind , wird durch öffentliche Versammlungen , Feste und andern religiöse Ceremonien bezweckt , welche zusammen genommen , für jedes Individuum , ein Drittheil des Jahrs ausfüllen , wenn anders das Vorurtheil hinreichende Gewalt über ihn hat. Zuerst haben wir die von jeder Zunft verschiedentlich wiederholte General-Versammlung ; dann den Rosengarten ; ferner die allgemeinen , in der Hauptkirche gefeyerten Feste ; zwey grosse Feste dem heiligen Ursus zu Ehren ; die Feste der Apostel und der heiligen Jungfrau ; die elf besonderen Feste der Heiligen oder

Schutzpatrone der eilf Tribüne ; ein Dutzend, den verschiedenen Orden gewidmet ; einige zwanzig Processionen , die meistens auf Werkeltage fallen ; die acht Feyertage, Gott, dem heiligen Joseph, dem heiligen Geiste und der heiligen Jungfrau zu Ehren ; und dann die Ablassfeste. Noch sind hieher zu rechnen die verschiedenen Wallfahrten , als : nach Mariastein , nach Oberndorf u. s. w. ingleichen die Leichenbegängnisse der Mitglieder des Raths und ihrer Familien , wobey jeder Bürger, dem an Protection gelegen ist, dem Herkommen gemäss, im Gefolge sich einzufinden, und die Leiche mit Weyhwasser zu besprengen verbunden ist. (Diese Ceremonie der Anwendung des Weyhwassers bey Verstorbenen , ist dermassen üblich , dass jeder der sich auszeichnen will , sämtliche Domherren in ihrem Ornate dazubittet, und ihnen einen Louis d'or für ihre Bemühung bezahlt.) Stirbt Jemand aus Eurer Familie , so ist das wenigste was Ihr für ihn thun könnt , einen Monat

hindurch zweymal des Tages zur Kirche zu gehen ; viele setzen diese Gewohnheit oft ein ganzes Jahr lang fort. Die Familien aus der Regierung , die im Ganzen mehr Religion als andere affectiren , thun es allgemein , und tragen zwey Jahre hindurch ihre Trauerkleider für ihre nächsten Anverwandten. Die Fastenzeit nun , legt noch ein weit umständlicheres Ceremoniel , als alle übrigen Feste auf , und die stille Woche ist ganz dem Fasten , der Trauer und der Andacht geweiht ; dahingegen die sogenannte Fastnacht , sich durch die grösste Zügellosigkeit auszeichnet. — Aber ich würde nicht fertig werden , wenn ich alle die Gebräuche und Alfanzereyen aufzählen wollte , welche blos eingeführt worden sind , die Zeit zu verderben. Man sollte glauben , dass das arme Volck dadurch ermüdet würde , aber keinesweges ; es betrachtet sie vielmehr als eine Erholung. Ubrigens ist dieses das beste Mittel , welches die Regierung hat erfinden können , jede Art von Industrie Einhalt zu

thun , besonders aber den Handel zu stören , damit ja alle Einwohner in mittelmässigen Umztänden bleiben mögen , als in welchen sie am besten nach Gutdünken zu regieren sind. Ist irgend ein Stand , bey welchem dieses Mittel weniger wirksam sich zeigt , als z. B. die Gastwirthe , die von den Fremden leben , so trägt sie auf andre Art Sorge , dasjenige im Grossen ihnen abzunehmen , was sie mit vieler Mühe bey Kleinem gewinnen. Est ist gegenwärtig noch eine Familie vorhanden , welche ihre Existenz dem Gelde des Rothen Thurms , so wie seine Erhaltung , dem der Krone zu verdanken hat.

Nie zeigte es sich deutlicher , wie sehr die Regierung den Bürger bevorthcilt , als bey dem Bau der Cathedralkirche. Alle Fremden die daran arbeiteten , wurden reichlich bezahlt , einige sogar noch obendrein beschenkt , aber man frage die einheimischen Handwerker , den Klockengiesser , den Schlösser , der das schöne Gitter vor dem Chore gemacht , den Tischler , der die

Banke verfertiget, u. s. w. was sie dabey gewonnen haben? Wo ihnen nicht ihr gänzlicher Untergang zu Theil geworden ist, so haben sie doch wenigstens allen Verdienst eingebüsst. Ich erinnere mich mit einem jungen Rathsherrn eines Tages weitläufig hierüber gesprochen zu haben, bey welcher Gelegenheit er mir sagte: « wenn wir es so mit unsern Bürgern nicht machten, so setzten wir uns der Gefahr aus, ein zweytes Genf zu werden. »

Ein anderes Beyspiel wie man Bürger Fremden nachsetzt, geben zwey Wundärzte, wovon der eine mein Oncle war. Beyde hatten das Hospital bedient, erhielten aber mit genauer Noth eine jährliche Pension von nicht mehr als fünf Louis d'or. Einer derselben starb, und man nahm an seiner Stelle einem Fremden auf, dem man dagegen siebenzig Louis d'or jährlich auszahlte. Diess ist allgemein bey uns der Fall; sobald Einer Bürger wird und sich verheyrathet, hat er den Strick um den Hals, und man macht mit ihm, was

man will. Was folgt aber daraus? Dass die grössere Anzahl der Bürger, welche so gebunden sich fühlen, ohne es wagen zu dürfen sich darüber zu beklagen, ihren Verdruss und ihre Verzweiflung auf Kosten ihrer Gesundheit und ihres Beutels vertrincken wollen, und dadurch in den Zustand gerathen, wovon unsre Stadt so viele traurige Beyspiel aufstellt.

Ich höre Euch hier fragen, welche Erziehung denn die Jugend in dieser Stadt erhält? Ach! meine Kinder, schauet nur um Euch her, und sehet, ob Ihr bey einem Einzigen unter Euren Bekannten diejenige Bildung antrefft, die Ihr in einer weit kleinern Stadt, wo Ihr einige Jahre zugebracht, fast allgemein gefunden habt. Ihr sucht gewiss vergebens, findet nichts als Priesterbildung, deren Grundlage Aberglaube ist. Warum das? — Weil der Despotism weder Aufklärung noch Kentnisse duldet.

Der Altrath Glutz brachte es mit vieler Mühe dahin eine Normalschule für Waysen einzuführen,

einzuführen, die einige Jahre hindurch den besten Fortgang hatte, während der französischen Revolution aber in Stecken gerieth, und den übrigen gleich wurde. Der ehemalige Zeichenmeister derselben, bekleidet jetzt die Stelle eines Thürhüters, und der französische Sprachmeister hat, um zu leben, Soldat werden müssen. Diese schlechte Schulanstalt ist der Grund warum ich Euch frühzeitig, mit grossem Kostenaufwand, in die Fremde geschickt habe. Aber nie gab ich Geld aus, welches besser angewandt ward; noch jetzt empfinde ich die grösste Zufriedenheit darüber. Ich bin die ganze catholische Schweiz durchgereiset, und habe keine andre Erziehungsanstalt angetroffen als blos Priester zu bilden, ausgenommen zu Bellelay.

Zu der Erlernung eines Handwerks für eine Wayse hat die Regierung drey und einen vierthel Louis d'or ausgesetzt. Nun frage ich aber jeden Vernünftigen, was ein junger Mensch für dieses Geld lernen, und was nachher aus ihn werden soll? — Bey

andern Gelegenheiten sind diese Herren verschwenderischer, besonders waren sie es in diesen letzten Zeiten, Spione im ganzen Canton zu besolden, weniger um zu erfahren was gesprochen wurde, als Misstrauen und Spaltungen unter den Einwohnern zu bewirken. Sobald fünf oder sechs Bürger eine Gesellschaft unter sich errichten, es sey den Abend in vertrauten Gesprächen zuzubringen, oder gemeinschaftlich Zeitungen zu lesen, so befiehlt man sogleich dem, der eine öffentliche Stelle von der Regierung bekleidet, diese Gesellschaft zu verlassen, die man Clubb nennt, so wie derjenige mit den Namen Jacobiner von ihnen belegt wird, welcher nicht mit ihnen und ihren Freunden, den Emigranten, fest der Meinung, oder vielmehr der Hoffnung lebt, dass in Franckreich der Ausbruch einer Contrerevolution nahe sey. Ich erinnere mich, dass einem Arzte befohlen wurde, aus einer Gesellschaft herauszutreten, deren Mitglied auch ich war, und da es nicht sogleich geschah, liess

man seine Magd vor den Geheimen Rath fodern , welcher seit der französischen Revolution sich in eine Inquisition verwandelt hatte , ärger noch als die spanische , zwang sie durch einen Eid die Wahrheit zu sagen : ob ihr Herr fleissig in die Messe ginge ? auf ihre Antwort : dass sie es nicht wisse , fragte man sie ferner : ob er Freude blicken liesse , wenn er beym Lesen der Zeitung fände , dass die Franzosen gesiegt hätten ? — « O was das betrifft , » antwortete das Mädchen naiv , « freylich , er lacht jedesmal recht herzlich , wenn er liest dass die Oesterreicher derbe Schläge bekommen haben. » — Die Folge davon war , dass er ferner in kein von der Regierung abhängiges Haus kommen durfte , und man ihm seine Besoldung vorenthielt , bis er ein Certificat von einem Geistlichen würde vorzeigen können , dass er ein guter Christ sey. Dieses Certificat wusste er sich bald zu verschaffen , denn er zog seine Besoldung allen Gesellschaften , Zeitungen und Lachen vor.

Jetzt ein Wort von meinem Bruder dem Abbée, welcher gleichfalls der Verfolgung nicht entging. Ihm untersagte das ehrwürdige Capitel von welchem er abhing, beydes Beichtstuhl und Canzel, die er nicht unwürdig bekleidete, und legte ihm eine höchst dehmüthigende Busse, durch vierzehntägiges Gefängniss bey den Capuzinern, auf. Warum? — Weil er sich über ein Mädchen aus der Gegend von Bienen lustig gemacht, die vom Teufel besessen seyn sollte, und von welcher er eines Tages zum Stadtfähnrich Byss gesagt hatte: sie wäre eben so wenig besessen, als er den Teufel im Leibe habe; aber man wolle in dieser critischen Zeit die Capuziner gern ein Wunder thun lassen, ihnen desto mehr Ansehn zu geben, und den Glauben der Bauern an ihre Heiligkeit zu vermehren, damit diese desto geneigter sich zeigten, mit sich machen zu lassen, was man wollte. — Doch erlaube mir hier zu sagen, lieber Bruder, dass ich Deinem Betragen in diesem Stücke keinesweges Beyfall geben

kann ; bedenke , dass auch Du einen Antheil , obgleich nur einen sehr geringen , an der Beute hast , und wisse , dass , um ruhig und bequem zu leben , Du Deinen Vorgesetzten nachahmen solltest , die die Einfalt reich macht. Glaube mir , Du machst mit Deinem philosophischen Kopfe eben so wenig Glück , wie ich mit meiner Denkungsart , zufolge welcher ich nur verlange , dass man gerecht sey , und bedenke , dass Du als Bruder in meiner Proscription mit eingeschlossen bist. Nie wird man die Nachsicht mit Dir haben , die das ehrwürdige Capitel gegen den berüchtigten Räuber zu Arau bewies ; oder gegen einen deiner Collegen , welcher zu gleicher Zeit , Vater , Hebamme und Todtengräber seines Kindes war ; oder gegen jenen Priester , der den Beichtstuhl schändete , und junge Mädchen verführte , die er dann unter die Haube zu bringen suchte , ihnen dabey das Versprechen einer Summe Geldes zur Aussteuer gab , es nachher aber nicht hielt , und der zu seiner ganzen Bestrafung

für seine bekanntgewordenen Abscheulichkeiten, eine jährliche Pension von fünf und zwanzig Louis d'or erhielt, die sein Nachfolger ihm ausbezahlen musste, und die er ruhig in der Stadt verzehrte. Du siehst, Alles geht nach Gunst in diesem heiligen Tribunale, wie in den andern, und ich irre mich, glaube ich, nicht, wenn ich sage: dass Du eigentlich vom geheimen Rathe damals verurtheilt worden bist, Deine geistlichen Mitbrüder aber nur die Werkzeuge davon gewesen sind. Dieses ist der wahre Ort, wo der Donner herabfährt, die einen mit Schrecken zu erfüllen, und die andren zu zertrümmern. Erinnere Dich nur der Worte, die der Grossweibel Glugger in Deiner Gegenwart einst sagte: » dass es ihm leid thun würde, wenn er eher sterben sollte, ehe er mich zum Galgen begleitet hätte. » Du stauntest, da Du mich bey Wiedererzählung dieses Zuges lächeln sahest; aber ich bin erfahrner in diesen Sachen, als Du es nicht bist. Ueberdem handelte dieser Mensch nicht eben ausser-

ordentlich , sondern nur inconsequent ; drey Viertel der Regierung denken in diesem Stücke wie er , nur sind sie vorsichtiger , und folglich gefährlicher. Das was ich indess mit einiger Wahrscheinlichkeit für den Herrn Grossweibel fürchte , ist , dass er eher im Elend umkommen , als ich an den Galgen gerathen könnte.

Nach dieser kurzen Unterhaltung mit meinem Bruder , dem Ihr diese Schrift mittheilen wollt , wende ich mich wieder an Euch , meine lieben Kinder , Euch ferner fühlbar zu machen , was ich seit vierzehn Jahren , jeden Tag mehr oder weniger , beydes von der öffentlichen Gewalt und durch Privatverhältnisse , erfahren und gelitten habe , aber auf eine so indirecte und verwickelte Art , dass es mir oft schwer fiel , den wahren Urheber davon ausfündig zu machen. Ein gewisser Baron von Oxenhausen , (ich nenne ihn Baron , denn ich habe mehrere Briefe in den Händen , worin er sich diesen Titel giebt , wirklich ist er es aber so wenig als ein

Besenstiel) und seine in allen Stücken seiner würdige Frau Gemahlin, das aufgeblasenste und läppischste Paar in ganz Solothurn, sind die einzigen, die bey allen Gelegenheiten sich bemüht haben, mich zu dehmüthigen, und mich, nicht ihre Grösse, wohl aber ihren Hochmuth, fühlen zu lassen. Weit entfernt mich darüber zu ärgern, lächelte ich vielmehr bisweilen über ihre Unverschämtheit, seufzte aber zugleich herzlich nach dem Augenblick, der mich an Allen rächen würde. Diesen Vorsatz, mich eines Tages zu rächen, habe ich dreyzehn Jahre lang in dem Innersten meines Herzens verborgen getragen, ohne gegen irgend einen Menschen mich dessen merken zu lassen. Er ists, der mich aufrecht erhalten, und mir eine Stärke gegeben hat, die meine gewöhnlichen Kräfte bey weitem übertraf, und er wäre ausgeführt worden, wäre die französische Revolution nicht eingetreten, welche mich auf eine Veränderung in unserm Lande hoffen liess, die jedoch nicht statt gehabt

hat. Unterdessen wurde Solothurn für zwey von Euch der Aufenthaltsort , und dieser Umstand nöthigte mich nun durchaus meinen , zur Ausführung meines Vorsatzes entworfenen Plan zu verändern. Vielleicht rede ich inskünftige noch mit Euch über meinen in dieser Absicht gefassten verzweifelten Entschluss ; vielleicht verschweige ich ihn auch auf immer. Was sich indessen auch noch ereignen könnte , so erhaltet Ihr , ausser diesem , doch noch ein anderes Schreiben von mir.

Eine Sache , die Euch gewiss während meiner Abwesenheit sehr oft zu Ohren gekommen , und wovon ich weiss , dass sie unter dem grossen Haufen vielen Glauben gefunden hat , ist die Beschuldigung , welche man mir gemacht , ich hätte keine Religion. Lasst Euch indessen von dem erklärten Hasse und der schaamlosen Verleumdung meiner Feinde nicht irre führen, meine Kinder , und seyd versichert , dass man Euren Vater , der mit dem Bewusstseyn eines guten Gewissens sein fünfzigstes

Jahr schon angetreten hat , auch keinen Vorwurf dieser Art mit Recht machen könne. Ihr werdet aus mehreren Beyspielen , die ich in dieser Schrift aufgestellt habe , ansehen , dass man sich solcher niederträchtigen Kunstgriffe allgemein gegen rechtchaffne Leute bedient hat , die man unter die Füße zu treten sich vorgesetzt , die man aber keines Vergehens zeihen konnte. Ich will Euch unterdessen hier kürzlich mein Glaubensbekenntniss ablegen. Nein , meine Kinder , ich habe nie eine solche Religion gehabt , wie jene Herren bekennen , die sich durch tägliches Kirchengehen auszeichnen , keine öffentliche Ceremonie versäumen , von Allen sich Brüder nennen , reichlich die Klöster beschenken , bey allen Gelegenheiten Gott und die Religion im Munde führen , regelmässig zur Beichte gehen , und exemplarisch ihre Fasten halten. Machte diess den wahren Christen aus , so müste man gestehen , dass sie es in einem hohen Grade wären. Aber was werdet Ihr von einem

Manne sagen , den Ihr alle diese guten Sachen fleissig beobachten sehet , der aber in seinem übrigen Lebenswandel ein Bösewicht ist , der , sobald er sich nach erhaltner Absolution vom Tische des Herrn entfernt hat , auf neuen Raub ausgeht , seinen Nächsten zu bevorthailen sucht , und wenns Noth thäte , allenfals mordete ; würde es Euren Widerwillen nicht erregen solchen Leuten in Gebräuchen nachzunahmen , die nur Zeitverlust , und der Religion ganz entbehrlich sind , da diese nur in der Ausübung der Tugend und Gerechtigkeit besteht , ohne welche Niemand ein Christ seyn kann ? Macht es Euch also zur Regel , die Menschen stets nach ihren wahren Handlungen , nie aber nach ihren beobachteten Alfanzereyen zu beurtheilen , und Ihr werdet minder betrogen werden.

Um Euch einen Begriff von der Religion jener Scheinheiligen zu machen , so bemerkt z. B. die Eide nur , welche , so oft eine Stelle zu vergeben ist , gegenseitig ,

sowohl von denen die sich darum bewerben, als von denen die votiren, auf dem Rathhause geschworen werden; betrachtet das ganze Verfahren dabey; seyd aufmerksam auf die Intriguen, die sechs Monate hindurch angewandt werden, oder auch länger, wenn eben etwa eine gute Landvogtsstelle der Preis ist, und ihr werdet sehen, auf welche unerhörte Art mit dem, was dem Menschen auf Erden am theuersten seyn sollte, gespielt wird. Hat aber der Mensch einmal diese Stufe von Schaamlosigkeit und Verderbniss erreicht, so sind keine Schranken mehr übrig, seiner Bosheit Einhalt zu thun, und man darf sich Alles von ihm gewärtigen. Hier sind noch einige Beyspiele diesen Punkt betreffend, die in Eurem Alter Euch mehr unterrichten werden, als alles Raisonnement,

Der Patricier Müller, ein Schlosser seines Gewerbes, Wittwer und angesessner Bürger, ging eines Morgens aufs Rathhaus sich irgend eine kleine Vergünstigung auszubitten. Kaum wurde einer der Rathsherren

ihn gewahr, als er ausrief: « Schon wieder der Kerl da? Von Niemand wird man doch so sehr überloffen. Wahrlich, man sollte ihn nach Spanien unters Militair schicken! » — Ein andrer, welcher gleiche Gesinnungen hegte, fügte hinzu: « Schade, dass der Transport eben gestern abgegangen ist! » — Diese Aeusserungen brachte den Entschluss der Regierung zuwege, sich dieses Mannes vom Halse zu schaffen, und ihn auf einen Karren bis Luceren den Transport nachzuschicken. Der Unglückliche, der vor der Thüre des Rathszimmers die Entscheidung seiner Bitte abwartete, wurde ohne weitere Umstände beym Schopf genommen, und auf die erwähnte Art fortgeschickt. Er kam eben den Tag nach einer von den Spaniern verlohrnen Schlacht, in den Pyrenäen an, in welcher ein Bataillon des Regiments von Solothurn mitgedient hatte. Der Anblick der Getödteten und Verwundeten war ihm so schreckensvoll, dass er dadurch bewogen wurde, einen kläglichen Brief an seine Richter zu

schreiben, worin er bat, sie möchten; während seiner Verbannung, ihm doch erlauben, sein Handwerck zu treiben, um der Gefahr nicht ausgesetzt zu seyn, ein Krüppel zu werden. Sein Brief erregte nur verächtliches Lächeln, und spöttisches Erstaunen über seinen Heldenmuth. Und was hatte er begangen, das ihm diese Straffe zuwege brachte? Nichts, soviel ich oder das Publikum weiss; wenigstens nichts was ein ander Tribunal ihn als ein Verbrechen angerechnet haben würde.

Der Patricier Kully, ein Nagelschmied, hatte aus einem der ersten Häuser ein junges hübsches Mädchen zur Frau genommen. Eines Abends, nach vollendetem sauren Tagewerke findet er, beym Hereintreten in sein Wohnzimmer, einen Haschier am Ofen sich wärmen. Stutzig über diesen Anblick, fragt er ihn, was er da mache? Der Schelmhäscher antwortet, wobey er die geballte Faust ihm unter der Nase hält: „Ich bin Deinentwegen hier, Bärenhäuter, Dir zu zeigen, wer Dein Meister ist,

wenn Du Deiner Frau nicht besser begegnest. » — Der gute Mann kömmt hier über in Harnisch, wird mit dem Haschier handgemein, und beyde wälzen sich auf der Erde herum, bis ihnen der Athem ausbleibt. Am folgenden Morgen nun, wird mein Bürger in Arrest gesetzt, weil man ihn ein Capitalverbrechen daraus macht, an einen Satelliten der Regierung, welcher sogar das Wappen derselben trägt, sich vergriffen zu haben. Indessen ist man doch so gnädig ihm seine Freyheit schenken zu wollen, falls er eingestehet, dass er trunken gewesen sey. Anfangs weigert er sich dessen zwar, aber man lässt ihn so lange im Gefängniss, bis er sich endlich dazu vessteht. — Ungeheuer! der Du aus geheimen Absichten den Haschier abschicktest, ich kenne Dich! lerne auch mich kennen, und wisse, dass wenn ich bey dieser Geschichte nicht weiter ins Detail gehe, es aus Schonung Deiner nicht geschieht.

Der Patricier Kieffer, ein Becker, als

sehr rechtschaffnen friedliebenden und stillen Mann bekannt, in sehr gute Umstände, und schon Grossvater, wurde von einem Kerl, der aus dem Gefängnisse (Bicetre) entsprungen war, um mehr als fünf und zwanzig tausend Livres betrogen hatte, jetzt aber Mitglied des grossen Rathes ist, denunciirt, und über die Beschuldigung, dass er sich ungebührlicher Reden bedient, in ein Gefängniss gesetzt. Er leugnete die Beschuldigung, und fügte bedeutend hinzu: man kann mir auf mein Wort glauben, denn ich bin ein ehrlicher Mann; um zu verstehen zu geben, dass sein Ankläger es nicht sey. Alles half indessen nichts, er musste seine Strafe aushalten. Einer seiner Freunde sagte einst einem Rathsherrn unverholen seine Meinung über den Vorfall, worauf dieser antwortete: « Es geschah dem Kerl schon recht, er ist ein Patriot! »

Der Patricier Keller, ein Perükemacher Meister, welcher ohne Gehülfen sein Gewerbe trieb, wurde auf mehrere Tage ins
Gefängniss

Gefängniß gesteckt, und verlor dadurch seine Kundschaft, weil er das Unglück hatte, von seiner Frauen Bruder, einem Abbée, der bey einem der Häupter des Raths sehr in Gnaden stand, gehasst zu werden. Dieser verfolgte ihn nämlich, einer Liebschaft wegen, dermassen, dass der Unglückliche, darüber aufgebracht, ihn zwey Tage hindurch mit zween Pistolen aufsuchte, ihm und sich selbst das Leben auszublasen. Aber der Abbée war klug genug, sich nicht sehen zu lassen, und Keller war es allein, der in einem Walde, eine vierthel Stunde von der Stadt, diese Operation an sich verrichtete. Der Herr Landvogt Dumand sagte mir bey dieser Gelegenheit, dass er unrecht an dieser Handlung gethan, denn, da er ein hübscher Mann gewesen, der zu arbeiten verstanden, so hätte er leicht Kammerdiener bey irgend einem grossen Herrn werden können.

In einem kleinen Misverständnisse, welches ich mit meiner ältern Schwester über

die Theilung einer Erbschaft hatte , hielt ich es für rathsamer , lieber etwas aufzuopfern , als mich an einen Schiedsrichter zu wenden. Ich dachte nicht einmal mehr daran , als Herr Vogelsang , gegenwärtig Landschreiber zu Cloussen mich bey Eurem Grossvater aufsuchte , wo ich eben zu Abend ass , und mir in dieser Sache den Schutz des Waysenraths anbot , ohne dass ich nöthig hätte mich selbst darin zu mischen. Ungeachtet meiner abschlägigen Antwort , und ungeachtet ich ihm sagte , dass meine Schwester immer meine Schwester bleiben , und man mich nie eine unrechte Handlung begehen sehen würde , fing er immer aufs neue wieder an , mich zuzusetzen. Dann aber konnte ich mich nicht länger halten , und sagte bedeutend zu ihm : « Was muss man doch nicht alles thun , mein Herr , in Ihrer Regierung eine Stelle zu bekommen ! » Er war wie versteinert über diese Anmerkung , und sagte mir , dass ich seine Lage misbrauchte.

Der Gerichtsschreiber von Staal , bey

welchem, vermöge seines Amtes, alle Pupillengelder deponirt wurden, hatte mehr als zwanzig tausend Livres davon verzehrt, ohne einen einzigen Sol Ersatz dafür machen zu können. Er erhielt, wie jener oben erwähnte Priester, keine andre Bestrafung für seinen Diebstahl, als eine Pension, womit er sich funfzehn Jahre gütlich that. Man hat nachher Räuber zum Tode verurtheilt, die nicht den zehnten Theil des Talents besaßen, wie Herr von Staal, aber freylich waren sie auch nicht Mitglieder des grossen Rathes.

Ein anderes Mitglied des grossen Rathes, Namens Keller, hinterliess bey seinem Tode viele Schulden, wovon seine Collegen aber nicht wollten dass gerichtlich darüber verfahren werden sollte. Zwey Jahre nachher kam es jedoch zu einem förmlichen Banquerott, unter den Namen seines Sohnes, damals noch keine sieben Jahre alt. Der Knabe wurde dadurch ausser Stand gesetzt, jemals irgend ein Gewerbe zu treiben, und verlor seine Stimme im Rosengarten.

Werft einen Blick auf die französischen Emigranten, und sehet, wie sie in mehreren Familien aufgenommen sind, wie beynah fünfhundert Priester in der Stadt, und in dem Canton, umsonst ernähret werden. Nicht, als wollte ich dieses tadeln; dafür behüte mich Gott! Aber sehet auf der andern Seite die grosse Menge nothleidender Bürger, und urtheilt dann. — Ich kenne deren sieben, alle von patricischer Abkunft, wovon der eine, der Bruder eines Chorherrn, zum Unterhalte der ganzen Familie, um vier Batzen täglich auf der Heerstrasse arbeitet. In diesem Augenblicke noch sehet Ihr den Neffen eines Chorherrn, für einen geringen Lohn, das Holz spalten, welches an die Emigranten verschenkt wird, und sich freuen, dass er diesen Gewinn nur noch hat. Ich kann das Betragen der Solothurner in diesem Stücke nicht besser vergleichen, als mit einem auf den Tod liegenden Apotheker, der sein Haus mit Heilmitteln für die ganze Stadt angefüllt hat, doch kein einziges für sich selbst

darin findet. — Aber fahrt nur fort ;
 Ihr Herren Stadthalter der catholischen
 Schweiz , verdoppelt , ja verhundert-
 fältiget immerhin Eure strengen Maas-
 regeln : Ihr tragt dadurch doch nur zur
 Beschleunigung meiner Wünsche bey. Ich
 gebe Euch jetzt schon eine kleine Probe ,
 die Euch vielleicht , ihrer Neuheit wegen ,
 in Erstaunen setzen dürfte , und der Ihr
 nicht ausgesetzt gewesen wäret , hättet Ihr
 so viel Mühe angewandt , mich kennen zu
 lernen , als Ihr Euch genommen habt ,
 mich zu mishandeln , und zu dehmüthigen.
 — Das Capital , welches mein Schwieger-
 vater mit so vieler Strenge von mir zu-
 rückfoderte , war dazu bestimmt , einem
 emigrirten Priester auf die Beine zu helfen ,
 der des Schutzes des grossen Physikers und
 Staatsraths genoss.

Ein umständlicheres Detail über diese
 Gegenstände , würde mich zu weit führen.
 Ihr befindet Euch an Ort und Stelle , meine
 Kinder , schauet um Euch , und Ihr wer-
 det von Allem was ich Euch gesagt habe ,
 den Beweiss finden.

Es bleibt mir noch ein Umstand gegen Euch zu erwähnen übrig, der von nicht geringer Wichtigkeit ist. Man wird Euch nämlich, allenthalben auszuforschen suchen; hütet Euch daher. Eine einzige zweydeutige Mine, würde meinen Verfolgern verrathen, dass Ihr Nachricht von mir bekommen habt; man würde diese Schrift bey Euch finden, und Euch, der strengen Wahrheiten wegen, die sie enthält, ein grosser Nachtheil daraus erwachsen. Es geschieht nur für Euch, dass ich rede, benehmt Euch also, wie ich es wünsche, und lernt Euren Vater kennen. Ohne Euch würde ich mich geradezu an diese Herren gewandt haben, und vielleicht noch weiter gegangen seyn. Viele brave Leute riethen mir sogar, den Weg Rechtens einzuschlagen, aber, beym Lichte besehen, was würde es mir geholfen haben? — Was ich jetzt weiter thun werde, weiss ich noch nicht; so viel aber sehe ich zum Voraus, ja, ich sage es Euch mit Gewissheit, dass Ihr mich nicht wieder in Solo-

thurn sehen werdet, so lange die gegenwärtige Regierung dauert.

Und hiemit lebt wohl, mein lieben und unglücklichen Kinder! Möge der Gott der Barmherzigkeit Euch segnen, und Euch mit unauslöschbaren Buchstaben die Wahrheit in Euer Herz schreiben, dass ich Euch nicht verlassen habe, als weil ich sah, dass ich Euch ohne Gefahr, und ohne Erniedrigung, weiter kein Gutes zu thun mehr vermochte. Beym letzten Blicke, den ich bey meiner Abreise auf Eure Wohnung warf, rief ich aus dem Innersten, meiner Seele aus: « Du hast lange genug in dieser verwünschten Stadt gelebt, denn du kannst nicht mehr zum Glücke deiner Kinder beytragen! »

J. G. SCHWALLER.

Den 25 Juny 1796. Am vierzehnten
Jahrstage nach meiner schändlichen
und ungerechten Gefangenschaft.

Vorstehender Aufsatz , mit einigen kleinen , für das Ganze entbehrlichen Nachrichten vermehrt , wurde den 28 Juny 1796 , von Nürnberg aus , an einen Freund in Basel abgeschickt , mit der Bitte ihn , zur weiteren Beförderung an meinen Sohn Peter , daselbst auf die Post zu geben. Diess ist zwar geschehen ; aber durch einen Brief vom 28 July aus Solothurn , erfuhr ich , dass mein Sohn nichts erhalten , worauf ich denn nicht länger zweifelte , dass , wie ich es vorhergesehen , und sogar vorhergesagt , die Inquisition des geheimen Raths sich meines Paquets bemächtigt habe. Hiedurch veranlasst , schickte ich nachstehenden Brief mit beygefügtem Memorial , an den Gemeinmann und Staatsrath Glutz ab , welcher darauf vorbereitet war.

ERLANG. Friedrichsstrasse , N^o. 435.

4 August 1796.

Hochwohlgebohrner Herr Gemeinmann !

Eine so unerhörte , als für mich unangenehme , und mein ganzes Erstaunen erregende Sache , nöthigt mich zu Ew. etc. meine Zuflucht zu nehmen , nicht als Staatsrath , sondern als Gemeinmann. Unter diesem Character allein wollen Sie mich anzuheören , und eine ernstvolle Aufmerksamkeit auf meine Vorstellungen zu verwenden die Gewogenheit haben.

In dem Augenblicke da mir nur noch das letzte Siegel zu einem Contracte mit einer Handlungsgesellschaft in einem wohl-accreditirten , alten und respectablen Hause fehlte , wozu ich , unglücklicher Weise , funfzehn Jahre früher mich abgeneigt zeigte , sehe ich mich plötzlich durch den Vormund eines associirten minderjährigen jungen Mannes aufgehalten , der in die Unterschrift zu dem Handlungscontracte

mit dem Hause seines Mündels nicht willigen zu können glaubt , weil mir ein Urtheil zur Last fällt , ohne die Aufhebung von welchem der Theil des Handels welcher mir bestimmt war , von selbst aufgehoben wird.

Diese Lage , Hochwohlgebohrner Herr Gemeinmann , ist in diesem Augenblicke höchst empörend für mich ; sie ist es um desto mehr , da , ohne mir eben ins Gesicht zu lachen , man Alles für Erdichtung hält , was ich zu meiner Rechtfertigung sagen kann. Ich habe bis jetzt in meiner ehrlichen Einfalt geglaubt , dass das Verbrechen allein nur den Menschen schände , und mein Gewissen , aufs strengste untersucht , sagt mir , dass ich nie eines begangen habe ; vielmehr hat dieses Tribunal , welches mich nie getäuscht , mich stets für einen so ehrlichen Mann erklärt , als nur einer im Canton Solothurn zu finden ist. Aber das was mir inneren Trost gewährt , und mir ein Glück verschafft , welches die Rechtschaffenheit allein nur

zu geniessen im Stande ist, reicht nicht mehr zu meiner Zufriedenheit hin, da meine Ehre und mein Interesse in den Augen Fremder verunglimpft worden. Ich habe daher zu dem einzigen mir übrigen Mittel meine Zuflucht genommen, und Ew. etc. mit diesem Briefe, angebognes Memorial zugeschickt, woraus Sie ersehen werden, was ich verlange. Handeln Sie, ich bitte sie, den Pflichten Ihres Amtes gemäss, seyn Sie mein Sachwalter bey dem hochweisen Rathe, statten Sie in meinem Namen einen Bericht von dem Inhalte dessen ab, was ich Ihnen zuschicke; und haben dann die Güte, mir das Resultat davon wissen zu lassen. Es ist nur noch bis Ende dieses Monats zur Entscheidung meines Schicksals in dieser Sache Zeit übrig.

Weder die Ferien noch andere Hindernisse können der Erfüllung meiner Bitte im Wege seyn; es sey denn, dass man ihrer sich dazu bedienen will. Versammelte sich doch im Jahre 1782, binnen dreyzehn

Tagen ; zweymal der grosse Rath , wozu noch die Zuziehung von Büren , Freyburg und Bern nöthig war , meine Verurtheilung zu beschleunigen ; und es bedarf nur eine Stunde der Gerechtigkeit , das mir damals zugefügte Unrecht wieder gut zu machen , welches ich jetzt fodere.

Erlauben , Ew. etc. , mir eine kleine Anmerkung noch , die mir seit langer Zeit am Herzen liegt : Welche Wendung meine Sache auch nehmen sollte , so hoffe ich , und schmeichle mir , Ihnen nicht länger durch mein Verfahren Stoff zu Anspielungen , über das was mich betrifft , in Ihren Reden in der gelehrten und öconomischen Societät , zu geben.

Zu mehrer Sicherheit habe ich dieses Schreiben doppelt auf zwey verschiedenen Wege abgeschickt , welches Sie , hoffe ich , nicht unrecht finden werden.

In der Ungeduld , Nachricht von Ihnen zu erhalten , habe ich die Ehre mit aller nur möglichen Achtung mich zu nennen ,

Ew. etc,

M E M O R I A L.

*Als Anlage vorstehendes Briefes , in
deutscher Sprache.*

Mit einem Ubermaass von Geduld und gutem Willen hat Unterzeichneter vierzehn Jahre lang eine öffentliche Beleidigung ertragen , die ihm zugefügt worden , ohne nur einen Schein von Legalität und gesetzlicher Form zu Hülfe zu nehmen. Die unverbürgte Anzeige eines officiellen Anhängers seiner erklärten Feinde und Verfolger , musste der Vorwand hiezu werden.

Auf ein blosses Hörensagen , dass er zu Büren in dem Canton Bern , gegen die Religion und die Regierung gesprochen , hat man ihm sofort , ohne nähere Erkundigung und Untersuchung , dreyzehn Tage lang in gefänglicher Haft gehalten , hat ihm Papiere , Schlafzimmer und Waarenlager unter Siegel genommen ; und sogar die an ihn kommenden Briefe entsiegelt.

Vergebens sprach für seine Unschuld die allgemeine Rechtsvermuthung der Pflichtmässigkeit, und des Rechtsverhaltens, die Jeden, auch dem geringsten Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft zu statten kömmt; vergebens seine gewissenhafteste Übung aller Pflichten, welche natürliche und Staatsgesetze dem Menschen und Bürger aufliegen; vergebens die bey allen cultivirten Nationen geltende Regel: dass in Rechtsverfahren mit legaler Untersuchung und Prüfung, nicht aber mit Execution und Strafe, der Anfang gemacht werden müsse; vergebens endlich rechtfertigte ihn gegen eine falsche Anklage, die eidliche Versicherung des Gastwirths zu Büren: dass er ihn nie gekannt, noch weniger gesetzwidrige Reden von ihm vernommen habe.

Mit unerbittlicher Strenge war ein für allemal beschlossen ihn die Gewalt des obrigkeitlichen Strafamtes schwer empfinden zu lassen. Leidenschaft und Rachsucht eines Einzigen am Ruder, der beleidigt zu

seyn wähnte , hatte ihn für strafbar erklärt , ehe noch die Wahrscheinlichkeit , geschweige denn der Beweis eines Verbrechens , wider ihn aufgebracht war. Statt auf die eidliche Aussage des Gastwirths zu Büren , ihm ehrenvolle Absolution und öffentliche Genugthugung für die zugefügte Beschimpfung widerfahren zu lassen , ward eine der ehrenrührigsten Strafen , ohne Verbrechen , wider ihn erkannt.

Die unerklärbare Folge seines dreyzehntägigen Gefängnisses , und des unverkennbarsten Beweises seiner Unschuld war ein derber Verweis , eine zehnjährige Ausschlüssung von der jährlichen allgemeinen Bürgerversammlung , die Erklärung seiner Unfähigkeit zu allen Staatsämtern für den nämlichen Zeitraum , die Suspension seines Zunftrechtes , und die Bedrohung mit ewiger Landesverweisung aus dem Canton und der Eidgenossenschaft.

Eine Execution setzt eine Sentenz , diese eine legale Untersuchung , und eine Strafe ein Verbrechen voraus ; eine Maxime ,

welcher die Allmacht der Wahrheit, und der Beyfall aller Vernünftigen zur Seite steht. Sie ist in der Natur der Dinge und in den Gesetzbüchern aller Jahrhunderte und aller Völker gegründet. Von dieser ewigen Wahrheit, macht die Verfahrungsart, die man sich gegen Unterzeichneten erlaubt hat, eine auffallende Ausnahme. Da findet sich auch kein Schatten von legaler Untersuchung und Beweis des angeschuldeten Vergehens von Verbrechen und Strafbarkeit; Alles sprach laut und unverkennbar für seine Unschuld. Aber Gesetz und Rechtsform, Pflicht der Vorgesetzten und Freyheit des Menschen und Bürgers, wurden bey Seite gesetzt. Leidenschaft und Privatrache traten an die Stelle ruhiger und gesetzmässiger Prüfung.

Noch schmeichelt Unterzeichneten die Hoffnung, dass seine ehemaligen Gegner und Verfolger, nach einer vierzehnjährigen Zwischenzeit, zur gutwilligen Selbsterkenntniss, und zur Abstellung, und zur Vernichtung des voreiligen thätlichen Ver-

fahrens, endlich geneigt seyn werden der Stimme der Gerechtigkeit und Billigkeit Gehör zu geben.

Auf diese Vernichtung des erlittenen Unglimpfs und Unrechts förmlich anzutragen, dazu sieht er sich aufgefordert durch seine Ehre, und durch dringende Verhältnisse des Augenblicks, die ihm eine öffentliche Anerkennung seiner Unschuld zum wesentlichen Bedürfnisse machen. Mit Zuversicht und Ehrerbietung erwartet er daher, binnen vierzehn Tagen, ein verehrliches Erkenntniss des grossen und kleinen Raths, wodurch das im Jahre 1782, wegen fälschlich angegebner Reden gegen Religion und Staat, wider ihn angestellte ehrenrührige und unförmliche Verfahren, als nichtig aufgehoben, cassirt und annullirt wird.

Erlang, 4 August 1796.

J. G. SCHWALLER.

Statt hier fortzufahren dem Publico Documente, den vorhergehenden ähnlich, welche meine Geschichte veranlasste, und eine historische Darstellung derselben in sich schliessen, vorzulegen, wie ich anfangs willens war, sehe ich mich durch Umstände bewogen, unter denen der geringste nicht ist, dass ich befürchten mnss, meinen Lesern durch weitläufige Auseinandersetzungen, oft auch Wiederholungen, zu ermüden, den Inhalt derselben in den nachfolgenden Blättern summarisch auszuziehen.

Man wird schon aus vorstehendem Brief ersehen haben, dass ich mich nach Erlangen hinbegeben, und was für Beweggründe ich hatte, diesen Ort einem andern vorzuziehen. Bis Ende Augusts hatte ich mir vorgenommen, hier die Wirkung meiner gemachten Reclamation abzuwarten. Dieser Termin war verflossen und noch keine Antwort angekommen, ich schickte mich

also zur Ausführung meines weiteren Vorsatzes an , in diesem Falle nämlich , mich schriftlich an den Bürgermeister Kilsberger zu Zürich , und den Schultheiss Mullmann zu Bern zu wenden , und um ihre Vermittelung , oder vielmehr die der Regierungen dieser beyden Cantons , mich zu bewerben. Die Briefe , die ich zu dem Ende unterm 4 September an sie abschickte , stellten mit wenig Worten ihre Veranlassung dar , und , um meine ganze Lage , so wie das Verfahren meiner Feinde desto deutlicher zu schildern , legte ich eine Abschrift von allem in vorhergehenden Blättern Enthaltenem , nebst einem andern , an einen meiner Freunde gerichteten Aufsatz bey , welcher gewissermassen als ein Commentar von ersterem angesehen werden konnte. Ich that diesen Schritt indessen nicht auf eine dehmüthige , kriechende Art , sondern im Tone der beleidigten Unschuld , und er geschah , nicht weil ich mir grosse Wirkung davon versprach , sondern in der Absicht bloss , um

mir selbst dereinst den Vorwurf nicht machen zu dürfen, irgend etwas versäumt zu haben, was zur Milderung meines Schicksals beytragen konnte; er geschah, um meinen Feinden Gelegenheit zu geben, ihr mir zugefügtes Unrecht wieder gut zu machen; imgleichen nicht von mir sagen lassen zu dürfen, dass ich heimlich davon gegangen sey, in einem fremden Lande der Regierung meines Landes zu afterreden, denn ich erbot mich zugleich in meinen Briefen, auf Verlangen nach Bern oder Zürich zu kommen, und hier für Alles verantwortlich mich zu stellen; was ich in den mitgeschickten Papieren gesagt. Der Erfolg dieses Schrittes war indess, wie ich vermuthet hatte: man beobachtete das tiefste Stillschweigen dagegen.

Underdessen wurde am 6 September meine Reclamation auf dem Rathhause zu Solothurn zur Beurtheilung vorgenommen, und der Auspruch gethan, *dass man keine Rücksicht darauf nehmen würde, welchen*

Auspruch der Gemeinmann Glugger, durch einen meiner Freunde, mir kund thun liess. Von dieser Seite war also eben so wenig an eine Beylegung oder Wiedergutmachung des mir zugefügten Unrechts zu denken, und ich befand mich jezt aus meinem Vaterlande exilirt, von meinen Kindern getrennt, Von allen Mitteln des Broderwerbes abgeschnitten, an einem fremden Orte, ohne Freunde, ohne Hülfe, ohne Trost und ohne Vermögen.

Man dürfte mir hier einwenden, dass diese meine gegenwärtige Lage gewissermassen meine eigne Wahl war; dass ich nicht nöthig gehabt, mich zu entfernen; und die Verbindungen zu zerreißen, in denen ich mich befand; dass ich hätte ruhig dulden, und mit stoischer Selbstverleugnung die kleinen Kränkungen bey mir vorbegehen lassen sollen, die mir täglich widerfahren. Aber ich glaube nicht, dass selbst der grösste Philosoph so viele Selbstverleugnung besitzt, dass, nachdem vierzehn Jahre lang seine Geduld

auf der Folter gewesen , sie ihm nicht endlich brechen , und er einen Schritt thun sollte , der dem kalten Beobachter zu rasch , übereilt scheinen dürfte. Wenig Menschen sind vermögend sich in die Lage des Leidenden hineinzudenken , und dieser selten im Stande , sie einem Andern , in ihrem ganzen Umfange , anschaulich zu machen , er müsste dann seine Empfindungen ihm mitzutheilen verstehen , alle Nebenverhältnisse auseinander setzen , die in einer kleinen Stadt allerdings anders , als in einer grossen sind , und die Feder eines geübten Schriftstellers führen. Dieses aber ist mein Fall nicht. Ueberdem habe ich in den vorhergehenden Blättern nicht den hundertsten Theil der Beschwerden angeführt , die den Entschluss , mein Vaterland zu verlassen , hervorbrachten , ich habe nur die Hauptsachen ausgehoben , vieles auch aus Gründen verschwiegen.

Mancher dürfte also bewogen werden , mein Verfahren zu tadeln , mir den Vorwurf zu machen , dass ich nicht väterlich

genug gegen meine Kinder gehandelt, dass geheime Absichten meinen Handlungen zum Grunde gelegen, dass ich von Leidenschaften mich hätte hinreissen lassen; mit einem Worte, dass ich nicht dasjenige gethan, was vor dem Richterstuhle meines eignen Gewissens mich gänzlich von aller Schuld frey sprechen kann. Mich hierüber zu rechtfertigen, will ich zu den Anfang meiner gehaltenen Geschichte zurückkehren; will ich, soviel die mir vorgesetzte Kürze es zulässt, mein Thun und Denken meinen Lesern nicht verhehlen; meine Absichten ihnen nicht verschweigen, meine Bewegungsgründe deutlich zu machen suchen, einige Erleuterungen über das Vorhergehende hinzufügen, und alsdann zu meinem Schicksal, nach der Entfernung von meinem Vaterlande, übergehen.

Schon lange vor dem Stosse, welcher im Jahre 1782 meiner Ehre widerfuhr, war ich der Regierung ein Dorn im Auge gewesen; nicht weil ich mir je irgend etwas Unrechtes hatte zu Schulden kommen

lassen, sondern weil ich ihre Schwächen kannte, ihr Gewebe von Ungerechtigkeiten durchschauete, keiner der Menschen gewöhnlichen Schlages war, die sich Alles gutwillig gefallen lassen, für ein wohlgefälliges Lächeln jede Dehmüthigung dulden, und die Hand küssen, welche sie zu strafen aufgehoben ist. Indessen war ich doch ruhiger Bürger; sah der aristokratische Gewalt, welche mein Vaterland unterjochte, in aller Stille zu, eine Gewalt, für welche die Ausüßer derselben sehr oft selbst zurückbeben, ohne dass jedoch ihr Gewissen hinlänglich erschüttert, und irgend eine Milderung hervorgebracht wird; störte durch lautes Schreyen die politischen Ungeheuer in ihren täglich zunehmenden Anmassungen nicht, sondern seufzte bloss über den Zustand meiner Landesleute, die von freye Schweitzer, zu Slaven eines tyrannisch regierten Staats herabgesunken waren. Jedoch kannte man meine Denkungsart, und hasste mich, man sann darauf mir diesen Hass fühlen zu lassen; beneidete

beneidete mich des glücklichen Zustandes wegen, womit ich vom Schicksale begünstiget war, suchte durch Beeinträchtigung, Zurücksetzung und Dehmüthigung, mich zu kränken, und da ich demohngeachtet mir immer gleich blieb, da sich keine Gelegenheit darbot, mich aus meiner Fassung zu bringen, brach man sie, wie man zu sagen pflegt, endlich von Zaune, und verfuhr so mit mir, wie ich es in dem Vorhergehenden erzählt habe.

Wie meine Empfindungen dabey beschaffen waren, überlasse ich um so mehr meinen Lesern zu beurtheilen, da die mehrsten derselben (denn ich schreibe nur für meine Landesleute und Bekannten) mich kennen. Ich gestehe es indess, dass der Trieb mich zu rächen mächtig auf mich wirkte, zugleich aber entstand auch der Wunsch in mir, mein Vaterland zu retten, oder wenigstens meine Mitbürger über ihre Lage die Augen zu öffnen, und sie zu einem ernstlichen Widerstande aufzufodern. Beyde zu befriedigen entwarf

ich einen Plan, welchen ich an dem Tage auszuführen gedachte, wo ich nach meiner zehnjährigen Ausschiessung aus den Rosengarten, zum erstenmale wieder darin erscheinen durfte. Hier wollte ich den Augenblick benutzen, wo sämtliche Rathsherren den Saal verlassen müssen, die Wahlen abzuwarten, alsdann unter meinen Mitbürgern auftreten, und in einer kurzen Anrede sie von ihrem Schlafe aufzuwecken suchen, an ihre Freyheit und Menschenrechte sie erinnern, mit einem Worte, ihnen Alles sagen, was Vernunft und Herz mir einflösste, sie zur Verbesserung ihres Zustandes, und der damit verbundenen Demüthigung meiner Feinde aufzumuntern. Ich brütete unaufhörlich über diesem Plan, versprach mir den besten Erfolg bey der Ausführung, nährte die schönsten Hoffnungen von seinen Wirkungen, und erichtete mir auf die Art ein Gebäude, welches vielleicht nur lustig war, aber doch das Gute hervorbrachte, dass ich meinen Unmuth

darüber vergass , und die Dornen des Moments , durch die Rosen , welche in der Zukunft zu blühen schienen , ihre Schär-
fen verlohren.

Unterdessen entstand die französische Revolution und veränderte oder zerstörte vielmehr diesen Plan durch glänzendere , weit aussehendere Hoffnungen , die sie nicht nur mir und meinen Landesleuten , sondern allen von Despoten gedrückten Menschen aufstellte. Wer musste ihr nicht huldigen , nicht von ihr hingerissen werden , nicht des Glücks im Voraus sich freuen , welches ihr Licht über die ganze Welt verbreiten würde ! Sie war so schön , so reich an Versprechungen , so edel in ihren Grundsätzen , ist es noch ! obgleich jetzt durch Gräuel befleckt , und durch Misbräuche entstellt. — Ich hoffte nun jeden Tag aus Gründen , welche Theils bekannt genug , theils hier anzuführen zu weitläufig wären , dass die neue Republik die Aristokraten meines Vaterlandes von ihren hohen Sitzen herabstürzen , und

dem geduldigen Bürger, ohne sein Zuthun, das Joch abnehmen würde. Aber ich irrte mich: die kleinlichen Anschläge unsrer Regierung gegen das Glück Frankreichs, wurden von dieser grossen Nation zu sehr verachtet, als dass sie nur den geringsten Schritt, sie zu ahnden, hätte thun sollen. Mit dieser gescheiterten Hoffnung aber, war auch mein erster Plan gänzlich vernichtet. Jeder Patriot war nunmehr verdächtig, alle seine Handlungen wurden auf das sorgfältigste bewacht; jedem Unternehmen vorgebauet, und ich war jetzt gewiss, dass der Versuch, wovon ich mir einst so Vieles versprach, misglücken würde. Hiezu kam noch, dass zwey meiner Kinder unterdessen nach Solothurn zurückgekehrt waren, die ich die Folgen eines solchen misgeglückten Unternehmens nicht Preis geben konnte. Man würde auf die schrecklichste Rache gesonnen, und sich nicht bloss begnügt haben, an meinen entseelten Körper die grösste Schmach auszuüben, sondern auch meine unschul-

digen Abkömmlingen den Muth ihres Vaters haben büssen lassen.

Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, dass eine finstere Melancholie sich meiner bemächtigte, und den Gedanken erzeugte, meinem Leben ein Ende zu machen. Aber ich wollte nicht allein aus der Welt gehen, sondern einen der grössten Buben unter denen die das Staatsruder meines Vaterlandes an sich gerissen haben, mit mir nehmen. (Man wird schon wissen, wen ich meine, ohne dass ich ihn zu nennen brauche.) Die Welt von einem solchen Ungeheuer zu befreien, hielt ich für keine Sünde, vielmehr für ein verdienstliches Werk, für eine der grössten Wohlthaten die ihr erwiesen werden konnte. Ein ganzes Buch reichte nicht hin, die verübten Bosheiten dieses Menschen aufzuzählen; Wittwen und Waysen weinen über ihn, der fleissige Arbeiter klagt ihn seines entzogenen Lohnes wegen an, und die ins Elend gestürzte und verhöhnte Tugend trägt, in

stillem Jammer , ihre Beschwerden vor
 den Thron Desjenigen , der auch einst
 Richter zwischen ihm und mir seyn wird.
 Ich erinnerte mich bey dieser Gelegen-
 heit , an einen französischen Soldaten , der
 einem Officier das Bajonnet durch den Leib
 rannte , welcher ihn unschuldig hatte
 schlagen lassen , und dadurch für die
 Folgezeit , seinen Cammeraden eine gelin-
 dere Behandlung zuwege brachte. Was
 dieser Soldat für sein Regiment that ,
 wollte ich für mein Vaterland thun. In-
 dessen wurde dieser Gedanke in der Ge-
 burt erstickt , sobald ich bedachte , dass
 auch eine entgegengesetzte Wirkung da-
 durch hervorgebracht werden könnte ,
 indem noch viele seines Gelichters nach-
 blieben , die ihre Untergebnen nur mit
 desto mehr Strenge dafür behandeln dürf-
 ten ; denn jene Officiere hingen von einem
 Oberhaupte ab , der ihnen vielleicht ein
 menschlicheres Verfahren geboten , diese
 Tyrannen aber herrschen unumschränkt ,
 und bey ihrem Grundsätze , durch das

Schrecken zu siegen, hätten ihre Maasregeln, ähnliche Auftritte ferner zu verhüten, schrecklich werden können.

Unterdessen aber war mir das Leben doch wirklich zur Last, und ich ging keinen Abend zu Bette, wo ich nicht wünschte am Morgen nicht wieder zu erwachen. Manche Nacht brachte ich schlaflos zu, über das nachdenkend, was ich jetzt thun sollte, und in einer von diesen Nächten war es, wo der Entschluss bey mir entstand, mein Vaterland zu verlassen. Alle Gründe wohl erwogen, fand ich dass nichts bessers zu thun mir übrig blieb, denn so länger fortzuleben, war mir nun einmal unmöglich. Ich ging unter meinen Mitbürgern einher, entehrt, gesehändet, ein Gegenstand des Hohns und Spottes; ich fand mich verlassen, ohne Rathgeber, ohne Freund, der sich meiner Sache annehmen wollte noch konnte, aus Furcht ein gleiches Loos mit mir zu theilen; ich sah die Ungerechtigkeiten meiner Verfolger täglich sich häufen; ihre hämische

Schadenfreude entging meinen Blicken nicht , nach welcher sie hofften , dass ich endlich zu Kreuz kriechen , und dehmüthigst kommen würde , um Verzeihung zu bitten ; mein Blut kochte in meinen Adern , und die aufgewogten Leidenschaften liessen nirgends mehr mich Ruhe finden. Hiezu kam der Gedanke an meine Kinder , die minder angefeindet zu werden Gefahr liessen , wenn ich meinen Verfolgern den Gegenstand ihres Hasses aus dem Wege räumte ; die ehr im Stande waren , meinem Wunsche zufolge , ein Land zu verlassen , aus welchem ich voran gegangen ; für deren fernern Unterhalt eigentlich besser gesorgt war , wenn ich ihnen alles mir noch übrig gebliebene vermachte , als wenn ich sie durch einen minder blühenden Handel ; wie ehemals , der Gefahr bloss stellte , Alles zu verlieren. Diess waren meine Beweggründe zu diesem Schritte , und sie waren stark genug , dass ich nicht lange anstand , ihn auszuführen.

Kaum war er geschehen , als ich von
Zürzach

Zürzach aus, unterm 21 May 1796, an Herrn Jos. Bourri, Kaufmann zu Solothurn, und den Principalen meines jüngern Sohnes, die Herren Ab. et Joh. And. Rochet zu Basel, schrieb, sie mit meinem ausgeführten Entschluss bekannt zu machen. Ersteren foderte ich auf, der Vormund meiner Kinder zu werden, und von jetzt an Vatersstelle bey ihnen zu vertreten. Zu dem Ende versah ich ihn mit einer Vollmacht, vermöge welcher er das uneingeschränkte Recht hatte, mit meinem hinterlassenen Hausstand so zu verfahren, wie er es seiner Einsicht nach am zuträglichsten für meine Kinder halten würde, mein Waarenlager entweder zusammen, oder in einer Auction zu verkaufen, alle austehenden Schulden einzutreiben, zu bezahlen was ich noch schuldig war, das was aus der ganzen Masse herauskommen würde, unter meine drey Kindern zu vertheilen, mit der einzigen Ausnahme, meinem jüngsten Sohne, Victor, fünf und zwanzig neue Louis d'or zu geben, um

sich dafür zu equipiren , wenn er in die Fremde gehen würde ; meiner Tochter , die bey Herrn Fröhlicher in Pension war , ein kleines Paquet einzuhändigen , welches ich zu ihrem besondern Andenken für sie zurechte gelegt hatte , dagegen unter die beyden Knaben meine Kleider , Leinengeräth u. s. w. zu vertheilen. Zugleich that ich Verzicht auf alle Erbschaften , die mir zu Theil werden konnten , deren Hebung ich gleichfalls meinen Kindern anheim fallen liess , und behielt mir selbst nur so viel vor , als eben hinreichte , auf eine Zeitlang noch mein Leben zu fristen. Dieser Nachlass für meine Kinder war hinreichend die unangenehme Nothwendigkeit von ihnen zu entfernen der Gnade andrer zu leben , und sie in den Stand zu setzen , wenigstens einen Anfang zu ihrem künftigen Lebensunterhalte zu machen. Zu ihrem weiteren Fortkommen konnten sie alsdann von dem , was sie gelernt , Gebrauch machen , denn ich hatte dafür gesorgt , dass ihnen die sorgfältigste Erziehung zu Theil geworden.

Nach Erfüllung dieser ersten väterlichen Pflicht, begab ich mich nach Erlangen, wo ich vorstehenden Aufsatz an meine Kinder entwarf, theils durch Darstellung meiner Beschwerden, wegen des gethanen Schrittes mich in ihren Augen zu rechtfertigen; theils ihnen mit sie eignen Gefahr bekannt zu machen, die ihrer drohete; ihnen zu zeigen, unter welchen Menschen sie lebten, und sie aufmerksam zu machen auf das ihnen bevorstehende Loos, wenn sie in Solothurn bleiben würden.

Ehe ich indess jetzt mit meiner Geschichte weiter fortfahre, will ich zu jenem Aufsatze hier einige Erläuterungen hinzufügen, um denjenigen meiner Leser, die mit dem Local nicht bekannt genug sind, darüber desto mehr zu verständlichen. Es fallen mir hier zuallererst meine Anverwandten auf, wovon es unbegreiflich scheinen dürfte, dass sie nichts für mich gethan, und welches zu dem Verdachte Anlass geben könnte, dass ich ihrer Verwendung mich unwerth gemacht. Aber

sie sind gezwungen mit der Regierung an einem Strange zu ziehen , da ihre ganze Existenz von dieser abhängt , und der Sturz des Despotism auch den ihrigen nach sich zieht. Es ist also nicht zu verwundern , dass sie mit aller Macht fest daran halten , und gern in Alles einstimmen , was diese thut. Ich war so wohl mit ihren Verhältnissen bekannt , fühlte dermassen ihre Lage , dass wenn sie nur den mindesten Schritt gethan , mir eine Schadloshaltung zu verschaffen , die sich mit meiner Ehre hätte vertragen können , ich ihnen meine Hochachtung wieder geschenkt und nicht auf sie gescholten haben würde. Aber nicht bloss vernachlässiget , sondern sogar von Denen gemishandelt zu werden , von denen man das Recht hat , wo nicht Gefälligkeiten zu fodern , doch wenigstens keine Ungerechtigkeiten zu erwarten ; sie in ihrem Betragen funfzehn Jahre hindurch beharren zu sehen ; Augenzeuge zu seyn , wie ihre Niederträchtigkeit auf eine ausgezeichnete Art belohnt , ich dagegen immer

mehr und mehr gehöhnt und gekränkt ward ; da musste wohl meine Verachtung gegen sie diejenige Stufe erreichen , auf welcher sie sich gezeigt hat. Doch gestehe ich , dass eine stille Verachtung abseiten meiner weit edler gewesen : aber wer vermag es bey aufgewogten Leidenschaften immer den Geboten der Vernunft Gehör zu geben ? Unterdessen , da ich im allgemeinen von meinen Verwandten hier rede , muss ich doch die näheren , durch das Blut verwandten , ausnehmen , und besonders meinem guten , rechtschaffnen Schwiegervater Gerechtigkeit widerfahren lassen , der sich alle ersinnliche Mühe gab , die Regierung zu gelinderen Gesinnungen gegen mich zu bewegen , und während meiner schändlichen Gefangenschaft sogar hinging , den Schultheiss Glutz für mich , ohne dass ich es jedoch wusste , um Verzeihung zu bitten. Doch war sein Bemühen vergebens : ich sollte selbst kommen und mich dehmüthigen ; aber dieser Triumph wurde meinen Peinigern nicht zu Theil.

Mancher dürfte auch glauben, dass eine geheime Ursache bey dem Verbote der Lotterie zum Grunde gelegen, die ich zu verschweigen für gut gehalten : aber ich kann betheuren, dass das Factum so ist, wie ich es erzählt habe. Eine geheime Ursache lag allerdings dabey zum Grunde, und diese war die Misgunst des Schulheiss Glutz, eines Mannes, welcher so hämisch, als stolz und despotisch war, und befürchtete, dass ich zu viel dabey gewinnen dürfte. Vergebens wollte man mich glauben machen, dass politische Gründe dieses Verbot veranlasst hätten; das, was ich nachher erfahren, hat mich nur zu sehr überzeugt, dass man einem andern es nicht gethan haben würde, sondern dass es nur darauf angesehen war, mich nach und nach in den Staub zu treten. Nur zu deutlich lies dieses der Schultheiss Glutz aus seiner schadenfrohen, hohnlachenden Mine blicken, mit welcher er mich, nach erhaltenem Verweise, aus einem dem Versammlungssaal gegenüberliegenden Zimmer

vorbeygegen sah. Noch deutlicher gaben die Decrete des Waysenraths es zu erkennen, womit man glaubte mich zu fangen, in der Hoffnung, dass ich die Gelder meines Mündels in meinen Handel gesteckt hätte. Aber sie betrogen sich: meine Rechnungen befanden sich in der besten Ordnung, und ich war im Stande sie sogleich abzulegen.

Ein andrer Beweis, wie man mich hinter Licht zu führen, zu kränken und zu dehmüthigen suchte, dessen ich in der Schrift an meine Kinder nicht erwähnt habe, ist dieser: Während meiner Ausschlüssung von allen Ausprüchen auf öffentliche Aemter, entstand in meiner Zunft eine Vacanz im grossen Rathe, wovon ich auf die entferntste Art es mir nicht einfallen liess, dass ich sie erhalten könnte. Indessen kam Herr Gugger, Schwiegersohn des Schultheiss Grimm, welcher als Landvogt zu Bächburg starb, zu meiner Schwiegermutter, und gab ihr Mittel an die Hand, wodurch es möglich zu machen

wäre, mir die Stelle zu verschaffen. Es bedurfte nichts weiter nämlich, als zu der Frau Schultheissen Glutz zu gehen, welche alles über ihren Herrn Gemahl vermögte, und mich um ihre Fürsprache zu bewerben; demnächst das nämliche Verfahren bey dem grossen und kleinen Rath zu beobachten, wo es nicht fehlen könnte, dass der Zeitraum meiner Ausschliessung abgekürzt würde. Meiner Schwiegermutter gefiel dieser Vorschlag, und sie lag mir gar sehr an, ihn auszuführen; auch kam Hr. Gugger selbst zu mir, und trug mir die Sache als ganz entschieden vor. Er versprach mir schon im Voraus die Stimme seines Schwiegervaters, nebst noch fünf oder sechs anderen, und erbot sich, sogleich hinzugehen, mir noch mehrere zu verschaffen. Halb und halb glaubend, was er mir sagte, ging ich unterdessen zum damaligen Stadtfähnrich de Vallier, dem besten und rechtchaffesten Mann, den ich im Rathe kannte, und bat ihn, mir väterlich seine Meinung

über diese Sache zu sagen. Er rieth mir davon ab, und ich ärgerte mich, dass ich einen Augenblick mich blenden lassen, und es nicht gleich eingesehen hatte, dass keine andre Absicht dabey zum Grunde lag, als Gelegenheit zu haben, durch unterthäniges Bitten, vergebliches Bemühen, vereitelte Hoffnungen, abschlägige Antworten, und stolzes Nasenrümpfen, mich zu dehmüthigen und zu kränken

Die eigentliche Ursache meiner Gefangennahme, war mein älterer Bruder. Er war es nämlich, der, da er eben ein Glas Wein zu viel getrunken, in dem Gasthofs zu Büren, mit harten Ausdrücken, über die Ungerechtigkeiten der Regierung zu Solothurn gesprochen hatte. Man wusste es, hielt es aber für gut, mich statt seiner dafür zu betrafen.

Von der angeführten Anekdote des Räubers von Arau, habe ich noch hinzuzufügen, dass er den Augenblick, da er verhaftet werden sollte, sich in eine Kirche, die zum Domcapitel gehört, rettete, aus

welcher man ihn , durch eine Hinterthür , entkommen liess. Der Chorherr Glugger schaffte ihn darauf in einem zugemachten Wagen , Abends eilf Uhr , weiter fort , und auf die Art wurde er , durch den Canton Bern , bis an die Gränze des Cantons Solothurn gebracht. Einige Zeit nachher ist er jedoch , in der Gegend seiner Heimath , aufs neue verhaftet und hingerichtet worden.

Die Geschichte des Pfarrers , welcher junge Mädchen im Beichtstuhle verführte , ist der Art , dass er verdient hätte , dafür am Leben bestraft zu werden. Indessen war er der ehemalige Lehrer des Probstes , und dieser wollte durchaus ihm seine Pfarre erhalten. Nur bey dem unaufhörlichen Gespötte seiner Pfarrkinder wurde er seines Amtes entsetzt. Eine seiner ehemaligen Geliebten verrieth ihn , da er sie um einen Theil des verdienten Sündenlohns betrogen wollte. Ihre Verwegenheit aber wurde mit dem Gefängnisse bestraft.

Der Grossweibel , ist ein Polizeybedienter ,

welcher unter andern Pflichten seines Amtes, auch die hat, jeden Deliquenten nach den Gerichtsplatz zu begleiten. Das, was ich von ihm angeführt, hat er in Gegenwart von vierzehn Personen gesagt, unter welchen sich auch mein Bruder, der Abée, befand.

Was den Misbrauch mit den Eiden betrifft, so muss ich hiebey bemerken, dass, so oft eine Stelle zu vergeben ist, alle Candidaten derselben schwören müssen, dass sie so wenig directe, als indirecte, sich vorher um Stimmen beworben haben; gleichfalls bekräftigen darauf sämtliche Rathsherren durch einen Eid, dass sie Niemand vorher ihre Stimme gegeben oder versprochen haben. Nachdem dieses geschehen, werden die Stimmen gesammelt, deren Mehrheit entscheidet. Dennoch aber ist es vorher entschieden, wer die Stelle bekömmt; man bewirbt sich öffentlich um die Stimmen, manchmal werden sie auch mit Geld bezahlt, und nicht selten ist das neue Subject schon so

allgemein bekannt , dass sich Niemand ihm zur Seite stellen will , und man Jemand dazu zu erkaufen sich genöthigt sieht , denn es müssen zwey Competenten seyn.

Dieses mag , zur näheren Erläuterung des Aufatzes an meine Kinder , hinreichen. Im Allgemeinen füge ich nur noch hinzu , dass man sich über die darin aufgestellten Misbräuche und Ungerechtigkeiten , um so weniger wundern darf , da in unserm Staate kein Codex von Gesetzen vorhanden ist ; da keine Anordnungen von Gebräuchen gedruckt sind ; da keine Reclamation , so wenig schriftlich , als durch den öffentlichen Druck gemacht werden kann , ohne der strengsten Ahndung ausgesetzt zu seyn ; da man anders keine Sachwalter , als seine Richter hat ; da die einzig übrig bleibende Apellation , an den lieben Gott ist , der , wie ein emigrirter Capuciner sagt , um die Angelegenheiten dieser verderbten Welt sich nicht zu bekümmern scheint. Bey so bewandten Um-

ständen , können die öffentlichen Angelegenheiten wohl nicht anders , als sehr schlecht stehen.

Ich komme jezt zu den schrecklichsten Theil meiner Geschichte , den ich gern mit Stillschweigen übergehen möchte , den ich aber nicht verschweigen kann , weil ich mir vorgenommen habe , in allen Stücken aufrichtig zu seyn. Möge ich immerhin in der günstigen Meinung bey einigen meiner Leser dadurch verlieren : der Nachsichtsvolle wird mich entschuldigen , und der , welcher so wie ich fühlt , nicht mich tadeln , sondern um desto mehr mit Abscheu gegen meine Verfolger erfüllt werden.

Es ist , nach meinen Begriffen , ein hohes Bewusstseyn des freyen Mannes : Herr seines eignen Lebens zu seyn ; nicht dul dend es forttragen zu dürfen das Joch , welches die Tyranney seiner Nebenmenschen auferlegt , sondern es nach Gutdünken abschütteln zu können. Selbst der an der Galere geschmiedete Sclav , kann bey

diesem Gedanken frey sich fühlen , denn sein Zustand wird dadurch gewissermassen zu einem willkührlichen. Auch ich tröstete mich seit dem Anfange meiner Verfolgungen damit , er entstand bald nach meiner Entlassung aus dem Gefängnisse , ward damals schon so sehr Vorsatz , dass ich mich sogleich , unter dem Vorwande Ratzen zu vergiften , mit einer Portion Arsenick versah ; und er blieb hauptsächlich nur unausgeführt , weil ich nicht gern meine Kinder , in den Jahren , worin sie zu der Zeit noch waren , der Rache , dem Hasse und der Willkühr meiner Verfolger Preis geben wollte. Jetzt aber , da diese vor der Hand versorgt , oder in einem Zustande waren , sich selber helfen zu können ; jetzt da alle Hofnungen vereitelt waren , das mir widerfahrne Unrecht wieder gutgemacht zu sehen ; da alle Bande zerissen waren , die an mein Vaterland mich knüpften ; da ich mich gewissermassen isolirt in der Welt fand ; an einem fremden Orte ; unter unbekannten

Menschen ; ohne Mittel , den mir noch übrig gebliebenen Theil meines Vermögens zu vermehren , vielmehr in die Nothwendigkeit versetzt , ihn täglich auf Kosten meiner Kinder , denen ich ihn freywillig abgetreten , und die gern alles ihrem Vater zurückgeben wollten , zu verringern ; schon zu alt mich fühlend , auf den Ocean der Welt , wie ein kühner Jüngling , mich einzuschiffen , und , gleichviel in welchem Lande , gleich viel auf welche Art und Weise , ein neues Leben anzufangen ; vielleicht auch zu kleinmüthig gemacht , durch das , was ich bereits von Menschen erduldet , um aufs neue eine nähere Verbindung mit ihnen zu wagen ; jetzt — es war in einer einsamen Mitternachtsstunde , während meines Aufenthalts zu Erlangen , nachdem ich eben die vierzehn kummervollen Jahre meines Lebens durchgegangen war , und mir die genaueste Rechenschaft meines Thuns und Lassens , während dieser Zeit , abgelegt hatte — jetzt wurde jener stets heimlich im Busen

getragne Vorsatz zum Entschluss , und ich bestimmte mir einen Tag (10 December 1796) ihn auszuführen.

Der Gedanke , doch einiger Maassen durch diese That an meinen Verfolgern mich zu rächen , die , so gross auch ihre Schadenfreude bey der Nachricht davon , anfangs seyn , oder äusserlich sich zeigen möchte , doch ihre innere Ruhe dadurch gestört , und ihr Gewissen aufgeschreckt fühlen würden , welches ihnen zurufen musste : Sehet , das ist Euer Werk , Ihr seyd die Mörder dieses Unschuldigen ! — dieser Gedanke , und die Hoffnung , vielleicht das Loos einiger meiner Mitbürger dadurch zu erleichtern , gegen die man , durch die Folgen der an mich verübten Mishandlungen abgeschreckt , sich gelinderer Maassregeln bedienen dürfte , bestärkten mich in meinem Entschlusse. Alles was ich noch zu besorgen hatte , brachte ich mit der grössten Besonnenheit in Ordnung ; war anfangs willens , noch erst an meine Kinder zu schreiben , weil aber ein
solches

solches Lebewohl ihnen schmerzhafter , als die blossе Nachricht meines Todes gewesen seyn würde , unterliess ich es. Gern wollte ich ohne Hass gegen meine Verfolger aus der Welt gehen , aber er hatte zu tief Wurzel gefasst , als dass ich , trotz allem was ich mir oft zu ihrer Entschuldigung gesagt , und jetzt wiederholte , ihn auszureissen im Stande war. Vielmehr nahm meine Erbitterung zu , indem ich sie als Urheber dieses Extrems dachte , wozu zu schreiten ich jetzt im Begriff stand.

Der Tag kam heran , und ich ergoss meine Galle zu guter Lezt noch in einen Aufsatz , der mit wenig Worten alle meine Beschwerden und meine Verfahrungsart dabey , darstellte. Sobald dieses Geschäft verrichtet war , fühlte ich mich erleichtert ; ich war sogar heiter , und dachte an den Augenblick meines Todes , wie jeder rechtschaffne Mann sich ihn denken muss , — als an ein Ende aller Leiden , und einen Uebergang zu einem besseren Leben.

Unter solchen Betrachtungen war der Tag vergangen. Es schlug neune, alles war stille um mich her, und ich durfte jetzt nicht mehr befürchten, in meinem Unternehmen gestört zu werden. Ich ging hinaus, den erwähnten Aufsatz an die Thüre meines Zimmer zu heften, verriegelte sie darauf, und suchte nun mein Gift hervor, welches ich seit vierzehn Jahren aufbewahrt hatte. Mir eine desto leichtere und geschwindere Wirkung davon versprechen zu können, hatte ich des Mittags nur wenig, und des Abends gar nichts gegessen. Aber die Wirkung desselben nicht kennend, mischte ich es, statt es trocken überzuschlucken, in ein Glass Bier, und statt es in geringer Portion zu nehmen, brachte ich mehr als eine halbe Unze davon hinunter. Ein Theil desselben hatte sich auf den Boden des Glases gesetzt, ich goss daher aufs neue Bier darauf, schüttelte es sorgfältig um, und nahm so auch noch den Rest ein. Ich legte mich darauf zu Bett, die Wirkung meines Tranks ruhig

abwartend; sie zeigte sich auch bald, nicht aber, wie ich es gewünscht, durch völliges Aufhören meiner Existenz, sondern durch ein heftiges Erbrechen, welches bis vier Uhr Morgens dauerte, während welcher Zeit ich immer noch hoffte, meinen Geist aufzugeben, aber am Ende vor Ermattung in einen ruhigen Schlummer fiel, aus welchen ich, bey anbrechendem Tage, gesund an Körper und Geist wieder erwachte. Ob ich mich freuete das Licht wieder zu sehen? — Nein, wahrlich nicht! Ich stand vielmehr unwillig auf, nahm den angehefteten Aufsatz von meiner Thüre wieder ab, und setzte mir fest vor, in der folgenden Nacht meinem Leben mit einer meiner Pistolen ein Ende zu machen. Ich wäre gleich damit zum Werke geschritten, hörte aber dass meine Wirthsleute schon aufgestanden waren.

Nie ist mir ein Tag länger geworden, als dieser. Ich fühlte jetzt mehr als je, dass mir die Welt zur Last war. Nachmittags erhielt ich einen Besuch vom Stall-

meister Glaser, mit dem ich mich eine Stunde lang so munter unterhielt, dass er nicht die mindeste Veränderung an mir wahrnahm. Kaum war er weggegangen, als ich mich ausser Stand fühlte, mit der Ausführung der vorhabenden That länger zu warten, ich machte daher die nämlichen Vorbereitungen, wie den Abend vorher, und ergriff freudig meine Pistolen. Sie waren in gehörigem Stande; acht Tage vorher hatte ich sie zur Sicherheit, mit doppelten Kugeln geladen. Ich setze mich auf die Erde nieder, bringe den Trumpf der Pistole in den Mund, feure sie ab, und sinke zu Boden. Das Blut stürzt mir aus Nase und Mund, aber ich habe meine völlige Besonnenheit noch. Ich höre dass meine Thüre aufgesprengt wird, der Wirth und das Dienstmädchen des Hauses stürzen herein, und thun einen lauten Schrey, da sie in einem solchen Zustande mich sehen. Dieser Anblick war mir schrecklich, und ich brach, trotz des heftigen Schmerzes meiner Verwundung, in laute Verwun-

schungen über mein aufs neue fehlgeschlagnes Unternehmen aus. Unterdessen läuft das Mädchen fort, Hülfe herbey zu hohlen, und nicht lange, so sehe ich den Professor Wendt, nesbt noch einem andern Arzt in mein Zimmer treten. Man untersuchte meine Wunde, fand sie aber nicht gefährlich, und liess mich darauf sehr stark zur Ader, ungeachtet meiner Versicherung, dass mir dieser Vorfall nicht den mindesten Schreck verursacht hätte. Die Wirkung davon war, dass ich zehn Tage hindurch, wegen Ermattung, das Bett hüten musste, während welcher Zeit meine Wunde beynah zuheilte.

Nicht dem Schmerze den ich daran litt, oder dass ich abgeschreckt worden wäre, ist es zuzuschreiben, dass ich noch unter den Lebenden mich befinde; sondern dem freundschaftlichen, menschenfreundlichen Benehmen vieler der Einwohner von Erlangen, die unaufhörlich mich besuchten, den aufrichtigsten Antheil an meinen Leiden nahmen, mir auf die edelste Art ihre

Hülfe und Dienste amboten ; und so mit dem Menschengeschlechte mich wieder ausöhnten , welches ich zu hassen angefangen hatte. Ewig unvergesslich werden mir die drey Monate seyn , die ich nach dieser Epoche unter ihnen noch zubrachte , und ich nehme diese Gelegenheit wahr , ihnen hier öffentlich , und mit dem gerührtesten Herzen , meine Dankbarkeit an den Tag zu legen.

Unter andern Beweisen des thätigen Wohlwollens dieser Menschenfreunde , waren zween , von denen ich mich genöthiget sah Gebrauch zu machen ; der eine bestand in dem Anerbieten der Anleihe einer Summe Geldes , die ich nicht ausschlagen konnte , ohne die Grossmuth meines Freundes zu beleidigen ; der andere in dem Anerbieten einer Wohnung , welches ich annehmen musste , da die meinige mir aufgesagt war , und die übrigen Einwohner der Stadt , welche vom vermiethen ihrer Zimmer Gebrauch machten , keinen Selbstmörder im Hause haben wollten ,

von dem sie befürchten musten; dass er einen neuen Angriff auf sein Leben machen könnte.

Das Ungangenehmste und Härteste bey der ganzen Sache war mir indess, dass die beyden Gerichte zu Erlangen Notitz davon nahmen, obwohl ich mit der äussersten Nachsicht und Schonung von ihnen behandelt wurde; wahrlich! sehr verschieden von der Behandlung, die mir in meinem Vaterlande würde zu Theil geworden seyn. Wie die Regierung von diesem in ähnlichen Fällen handelt, hat sie an meinem unglücklichen Bruder bewiesen.

Was den Umstand betrifft, dass mir meine beyden Versuche zur Selbstvernichtung fehlschlugen, darüber konnte ich mir selbst so wenig, als meinen Richtern, eine andre Auskunft geben, als dass irgend ein wohlwollender Unbekannter sie vereitelt haben müsste. Da sich unter meinen Papieren ein Paar Aufsätze an einen Freund befanden; in welchen ich diesen finsternen Gedanken geäußert, so hatte

Vielleicht ein Dritter auf die eine oder die andre Art ihn in Erfahrung gebracht, und aus der menschenfreundlichsten Absicht; durch Hülfe meines Wirths, den Schlüssel zu meiner Commode sich zu verschaffen gewusst, in derselben Gift und Pistolen gefunden, ersteres verwechselt, und von letzterem die Kugel abgezogen, wenn anders bey dem Arsenik nicht der physische Grund statt findet, dass ich es mit etwas Flüssigem, und in zu grosser Quantität zu mir nahm. Wären meine Pistolen nicht sogleich den Gerichten überliefert worden, so hätte ich mit dem unabgefeuerten die Untersuchung anstellen können, ob meine Vermuthung gegründet war. Ist sie es, so sage ich auch diesem unbekannten Menschenfreunde herzlich Dank, der, wenn er mir auch keinen grossen Dienst erwiesen, dennoch die freundschaftlichsten Gesinnungen und das edelste Wohlwollen gegen mich dadurch an den Tag gelegt hat.

Drey Monate nach jenen schrecklichen
Auftritt

Auftritt blieb ich , wie schon erwähnt , noch zu Erlangen , während welcher Zeit mir von verschiedenen meiner Freunde der Rath gegeben wurde , nach Franckreich zu gehen und hier irgend einen Handlungs-
zweig zu ergreifen , weleher bey dem gegenwärtigen Zustande der neuen Republik leicht sich finden dürfte. Besonders trug Herr Gourlet , Kaufmann aus Genf , der sich jezt in Erlangen etablirt hatte , und Herr Fleischmann , Secretair der Universität , in dessen Hause ich wohnte , dazu bey , dass ich am Ende diesen Rath , nachdem ich schriftlich Rücksprache mit meinen Kindern darüber genommen , und gefunden , dass sie nichts dagegen einzuwenden hatten , befolgte. Ich reisete ab , und kam den 22 März 1797 in Paris an.

Wie ich seitdem hier gelebt , welche Geschäfte ich gemacht , was für Aus-
sichten ich mir geöffnet , diese und andre ähnliche Nebenumstände aufzuzählen , würde zu weitläufig und auch überflüssig seyn. Genug ists , wenn ich sage , dass ich

die Sachen bey meiner Ankunft ganz anders fand, als man sie mir vorgestellt hatte, und dass ich keinesweges hier vom Schicksale einen Schadenersatz für Das, was ich verlohren, gefunden habe. Dem sey indessen wie ihm wolle, mein Hauptzweck ist erfüllt, und dieser war die Verfertigung gegenwärtiger Schrift, die ich dem Urtheile des Publicums hiemit vorlege. Ich hoffe alles darin gesagt zu haben, was zu meiner Rechtfertigung nothwendig war, vielleicht wäre es auf eine ausführlichere Art geschehen, hätten die Umstände nicht Einschränkung erheischt.

Sollte nun noch einer oder der andre seyn, welcher mir zum Vorwurf machte, dass ich jezt gänzlich eine Aussöhnung mit meinen Feinden unmöglich gemacht, der wisse, dass ich die Maximen der Regierung meines Vaterlandes schlecht hätte kennen müssen, wenn ich je an die Wahrscheinlichkeit davon geglaubt. Ich habe dieses deutlich in meinem Briefe an die Oberhäupter des Raths zu Bern und Zürich

zu erkennen gegeben; eben so wenig rechnete ich darauf, dass die Regierungen dieser beyden Cantons etwas für mich thun würden: ich kenne die Aristokraten; sie sind sich in der ganzen Schweiz, ja auf der ganzen Oberfläche der Erde gleich, und weichen nur in Kleinigkeiten von einander ab, je nachdem ihre Constitution verschieden ist. Freylich wird man so wenig zu Bern als zu Zürich einen Bürger ins Gefängniss stecken, weil man glaubt, er habe ein Bündniss mit dem Teufel, aber man wird sich andrer Mittel und Vorwände bedienen, um auf gleiche Weise ungerecht zu seyn. Man denke nur an den Aufstand zu Freyburg im Jahre, glaube ich, 1780, wo Herr Froideaux, Commandeur der Berner Dragoner, vor einen etwa 1200 Mann starken Haufen aufrührischer Bauern trat, und, die Hand zum Frieden bietend, ihnen versprach, dass ihre Klagen gehört werden sollten, mit denen sie zwey Jahre hindurch abgewiesen worden waren, und welche

Diesen Aufstand veranlasst hatten ; ihnen hiebey Handschlag und Ehrenwort gab, dass ihnen kein Leid widerfahren sollte. Hiedurch geblendet , legte ein Theil sogleich die Waffen nieder , und etwa hundert und funfzig begaben sich nach der Stadt , ihre Beschwerden vorzutragen ; statt aber damit gehört zu werden , steckte man sie ins Gefängniss , und schickte ein Dutzend von ihnen nach Franckreich auf die Galeere , wo zu Anfange der Revolution nur noch zwey von ihnen am Leben waren. — Man denke ingleichem nur an die Deputirten der Cantons Bern und Solothurn , die mit denen von Freyburg zu Morat zusammenkamen , wo sie ein Placat anheften liessen , in welchem sie die unruhige Bürgerschaft auffoderten , zu kommen , und ihre Beschwerden vorzubringen ; statt sie aber einzustellen und Gerechtigkeit auszuüben , trat das Schrecken und Bestrafungen an die Stelle derselben. Die von der Bürgerschaft ernannte Commission , welche ins Gefängniss gesteckt war , hatte

nur die Wahl, entweder alles was sie gesagt, zu widerrufen; oder verbannt zu werden, und die Deputirten wurden für ihre Treulosigkeit als Leute, die sich um den Staat verdient gemacht, ansehnlich belohnt. Um die Bürgerschaft zu Freyburg zu verhindern, nicht neue Unruhen auf ihren allgemeinen Versammlungstage anzufangen, wo sie auch das Recht hat, sich einen Schultheiss zu wählen, war das Militair von Bern und Solothurn daselbst geblieben, und wurde am Tage der allgemeinen Versammlung mit geladenen Gewehren so postirt, dass es jede Unruhe zu verhindern im Stande war. Die Mitglieder der Regierung waren ebenfalls mit geladenen Pistolen bewaffnet, und auf die Art gesichert, triumphirten sie über die Bürgerschaft und befestigten den Despotism. Es fehlte nur noch dass ein *Te Deum* dabey gesungen wurde, um diese Ungerechtigkeit, die ich, da sie bekannt genug ist, hier nur mit wenigen Worten berührt habe, derjenigen ähnlich zu machen,

welche die Regierung von Appenzell beging , da sie ihr altes Oberhaupt unter gerichtlicher Form mordete , und das *Veni Creator Spiritus* dabey singen liess , dem weiter nichts zur Last gelegt werden konnte , als dass er sich durch seine Redlichkeit von einem einfachen Bauern , der nicht schreiben konnte , zum Oberhaupte der Republik empor geschwungen hatte.

Solche Facta kennend , konnte ich keine andre Früchte von meinem Briefe an die Regierung zu Zürich und Bern erwarten , als die ich eingeerndtet habe. Man wird indessen dieses Betragen , so wie die mir zu Solothurn zugefügten Kränkungen , mit dem Scheine der Gerechtigkeit zu bemänteln wissen ; ich werde in dem Munde meiner Verfolger immerfort der abscheulichste Mensch seyn , Sie , die bey meiner Anwesenheit die schwärzesten Lügen von mir zu erfinden wussten , werden jezt bey meiner Abwesenheit , und da ich ihre Abscheulichkeiten aufdecke , noch mehr dieses Mittel anwenden , in den Augen der Welt

die Schuld von sich hinwegzuwälzen; die auf ihrer Seele schwer lastet. Mit der frechsten Gewissenlosigkeit werden sie ihre Hände in Unschuld waschen, und behaupten, dass sie nach Billigkeit und Recht mit mir verfahren sind. Haben diese Heuchler doch mehr als einmal zu mir gesagt: Richteten wir nicht recht, so würden wir dereinst vor dem Richterstuhle jenes höchsten Wesens zu einer schweren Verantwortung gezogen werden. Ja wohl wird ein schweres Gericht über Euch ergehen! Ich möchte Euer Loos nicht theilen! Doch will ich Euch gern einen versöhnten Vater wünschen, will gern wünschen, dass dereinst euer Uebergang zu ihm, Euch so leicht fallen möge, als er es mir seyn wird. Ich zittere nicht vor seinem Richterstuhle zu erscheinen, denn ich weiss, dass ich mit einem Gott der Gerechtigkeit zu thun haben werde, und allenthalben wo diese ausgeübt wird, darf ich ohne Furcht mich zeigen.

Man dürfte mir es besonders zur Last

legen , dass ich zu einer Revolution in meinem Vaterlande aufmuntere , und mich deswegen einen Rebellen nennen. Es ist wahr , ich wünsche eine Veränderung der Regierungsform meines Vaterlandes , möchte mit allen Kräften an den Sturtz der Aristokraten arbeiten , die sich eine Gewalt angemasst haben , welche ihnen nicht gehört. Bin ich aber deswegen ein Rebell ? predige ich Aufruhr ? suche ich die Bande der bürgerlichen Gesellschaft zu zerbrechen ? trete ich göttliche und menschliche Gesetze unter die Füße ? und giere ich nach Blut ? — Nein ! indem ich mit gerührten Herzen den Zustand meiner Mitbürger sehe , öfne ich ihnen nur die Augen darüber , erinnere sie an ihre Rechte , fodere sie zum Widerstande auf. Dieses ist Pflicht des freyen Mannes , und verträgt sich beydes mit Moral und Religion.

Was letztere ins besondere betrifft , so sehe ich mich genöthiget , hier noch einmal auf diesen Gegenstand zurück zu kommen ,

weil ich weiss das er der hauptsächliche ist, wodurch meine Verfolger mir einen Fleck anzuhängen trachten. Ich wiederhole es also, ich bin ein guter Christ, ohne jedoch meine Religion, deren Grundsätze Gerechtigkeit, Wohlthun und Liebe seines Nächsten sind, in äussere Gebräuche und von Menschen eingeführtes Ceremoniel zu setzen. Nur die guten Handlungen geben den wahren Christen zu erkennen; nur durch die Liebe, durch die Versöhnlichkeit, durch das Bemühen ein verirrtes Schaaf zu seiner Heerde zurück zu führen, durch Nachsicht bey Fehlern, mit einem Worte, in allen Stücken dem grossen Stifter unsrer Religion nachzuahmen, muss der Richter sowohl, als der Diener des Altars insbesondere, so wie im allgemeinen jeder Bekenner Christi, sich auszeichnen; das Gegentheil dieser Grundsätze geben ein Ungeheuer in menschlicher Gestalt zu erkennen, das sich aus der sanftesten und heiligsten Religion ein Spielwerk macht, seinen Ehrgeitz, seine Habsucht,

seine Herrschsucht und seine Rache zu befriedigen. Für einen solchen schweigen alle übrigen Gesetze, und das Opfer seiner Bosheit wird im Namen desjenigen erwürgt, der sein Blut für das Wohl der Menschheit hat fließen lassen. Hört dieses ihr Grossen, die ihr euch der Gewalt über mein Vaterland angemasst habt, und ehe ihr den redlichen Christen einen Religionsverächter scheltet, so denkt an das Unrecht, welches ihr gut zu machen, und zittert vor den Verbrechen, die Ihr dereinst zu verantworten habt.

Wer es mir zum Vorwurf machen sollte, dass ich gegen die Obrigkeit meines Vaterlandes in dieser Schrift nicht die christliche Dehmuth beobachtet, sondern mich zu harter Ausdrücke von derselben bedient habe, der bedenke dass der getretene Wurm sich krümmt, und der sanfteste Mensch endlich dahin gebracht werden kann, die Gränzen zu überschreiten, in welchen der Leidenschaftslose einher geht. Indessen glaube ich nicht zu viel gesagt

zu haben , wenn ich denjenigen einen Räuber nenne , der mir das Meinige genommen , oder diejenigen Mörder , welche Schuld an dem Tode meines Vaters und Bruders sind ; Ungeheuer , Bösewichter und Usurpatoren diejenigen , welche sich eine Macht angemasst , die ihnen nicht gehört , und welche diese Macht , die Gesetze und die Religion gemisbraucht haben , mich zu entehren , und ins Verderben zu stürzen.

Ich beschliesse meine Arbeit mit der Uebersetzung des Seite 107 erwähnten Briefes an den Schultheiss von Müllinenmann zu Bern und Bürgermeister Kilsberger zu Zürich , um meinen Lesern zu zeigen , wie wenig ich mir von der Wirkung desselben versprach , und sie desto mehr in den Stand zu setzen , über meine Behandlung ein unpartheyisches Urtheil zu fällen , da einer oder der andre vielleicht auf den Gedanken gerathen könnte , dass ich mich Ausdrücke in denselben bedient , die eine solche Aufnahme , wie er erhalten

hat, verdienten. Er lautete wörtlich wie folgt:

ERLANGEN, 4 Sept. 1796.

Hoch und wohlgebohrner Herr Schultheiss!

So gross auch die Kühnheit meines gegenwärtigen Schrittes, und der Inhalt der Papiere seyn mag, die ich Ihnen zuzuschicken wage, so wird doch die Lage, welche sie hervorgebracht, und die alle meine Sinne beschäftigt, mir zur Entschuldigung dienen.

Wahr ist's, ich habe es mir nicht einfallen lassen, da ich diesen zum Unterrichte meiner Kinder so nöthigen Aufsatz entwarf, dass er je einem Manne, der in einem öffentlichen Amte steht, zugesandt werden könnte, am wenigsten Ew. Gnaden. Aber da ich die Gewissheit habe, dass die Sicherheit der Post verletzt worden; (ich werde mit der Zeit den Beweis davon aufstellen *) da mein Sohn das Paquet

(*) Diesen Beweis bin ich erböerig zu jeder Zeit zu führen; ich würde es hier thun, wenn ich nicht nach den Schluss meiner Arbeit mich sehnte.

nicht erhalten hat , welches zu Basel für ihn auf die Post gegeben worden ; seitdem ich die Unmöglichkeit gesehen , ihm die Wahrheit kund werden zu lassen , und ihm seinen Zustand fühlbar zu machen ; habe ich in meiner gerechten Verzweiflung den Vorsatz gefasst , diesen Aufsatz ins Deutsche übersetzen , und ihm den Stil und Schmuck geben zu lassen , der ihm mangelt , alsdann ihn drucken zu lassen , und ihn in einer solchen Anzahl zu verbreiten , dass er nothwendig meinen Kindern zur Erkenntniss kommen müsste , um sie von der Rache zu retten , welche die vorgeblichen Verbrechen ihres Vaters zur Folge haben werden. Diess war ich zu thun willens , als ich mich plötzlich durch die Negotiation zu einem Etablissement aufgehalten sah , welches mir zuträglich und meinen Kenntnissen angemessen war. Dieses veranlasste den an den Gemeinmann Glutz gerichteten Brief und Memorial , wovon das eine Paquet den 4 August durch das nämlich Haus , welches

die Sache betraf, zu Nürnberg auf die Post gegeben wurde, und das zweyte den 20 August, durch ein andres Haus zu Zürich befördert ward.

Leider sah ich nur zu wohl zum voraus, was die Folge davon seyn würde. Das beleidigendste Stillschweigen ward dagegen beobachtet, und folglich ein neuer Beweis des willkührlichen Verfahrens dadurch an den Tag gelegt. Hieraus folgt nun aber, dass ich entweder ein Bösewicht bin, der bestraft zu werden verdient, oder dass man auf eine grausame Art ungerecht gegen mich und die Meinen verfahren ist. Im ersten Falle bin ich bereit, nach Bern zu kommen, und von allen angeführten Thatsachen darzuthun, dass, was den Grund derselben betrifft, sie die lauterste Wahrheit sind, und wenn man mich von der Unwahrheit einer einzigen überführen kann, der Regierung zu Solothurn mich überliefern zu lassen. Im zweiten Falle, habe ich das Recht zu fordern, dass man mir eine authentische

Genugthuung widerfahren lasse, die meine Ehre befriediget, und mich für den Verlust schadloss hält, den die Ungerechtigkeiten meiner Verfolger mir zugefügt haben.

Ich versichere indessen Ew. Gnaden, dass ich so wenig das eine als das andere erwarte, selbst dann nicht, wenn ich mir schmeicheln dürfte, dass Sie, zugleich mit Sr. Gnaden dem Herrn Bürgermeister Kilsberger zu Zürich, dem ich mir gleichfalls die Freyheit genommen habe, mit der nämlichen Post, die Abschrift desjenigen, was dieses Paquet in sich schliesst, zuzuschicken, sich für das Schicksal eines rechtschaffnen Mannes interessiren würden, der von seiner Geburt an dazu bestimmt zu seyn scheint, ein Opfer des Despotism zu werden.

Aber die vollkommne Kenntniss des Lokals, welche ich besitze, die traurigen Erfahrungen, welche ich von den Maximen der Regierung gemacht, lassen mir keinem andre Früchte von meinem gegenwärtigen Schritt hoffen, als dem letzten

desto mehr Gewicht zu geben, den ich mir zu thun vornehme, welcher aber für den Augenblick noch eben so unfruchtbar für mich seyn würde, als die übrigen, und zwar wegen der Verderbtheit und Slaverrey des einzigen competenten Tribunals, an welches ich mich wenden könnte. Aber, es schadet nichts! ich werde ohne Makel in das Grab hinabsteigen; ich werde des Bewusstseyns mich trösten, alle Mittel angewandt zu haben, welche die Natur und die Gerechtigkeit meiner Sache in meine Macht gelegt; meine Anverwandten und meine Kinder werden keine gegründete Vorwürfe mir machen können; letztere werden ein grösseres Vertrauen auf die Lehren der Tugend, der Rechtschaffenheit und des freygebohrnenen Mannes setzen, die ich ihnen gegeben habe; sie werden ihrem Vater nachahmen, indem sie die Ungerechtigkeiten ertragen, die man nicht hemmen kann, ohne sich zu erniedrigen und sich herabzuwürdigen.

Ich bin mit der tiefsten Hochachtung u. s. w.

APPELLATION

A P P E L L A T I O N

An die Herren Zunftmeister und Zunftbrüder einer lœblichen Zunft der Wirthe, sammt den andern lœblichen zehn Zünften eines lœblichen Freystaats Solothurn.

Ihr habt nunmehr gesehen, meine lieben Mitbürger! wie Aristocratie und Uebermuth einen Mann zur Verzweiflung gebracht haben, der alle seine Bürgerpflichten erfüllt, und selbst in den Augen seiner Feinde nur dadurch ein Verbrechen begangen hat, dass ihm seine Rechte nicht um ein schnödes Schmeichelwort feil waren. Es wäre mir ein leichtes gewesen, für Alles was ich verlohren habe, Ersatz zu erhalten, wenn ich diesen Ersatz als eine Gnade hätte erbetteln, und durch eine sträfliche Unterwürfigkeit meinen Feinden einen Vorwand an die Hand geben wollen, ihre Ungerechtigkeiten zu

O

verbergen. Aber nein! der rechtschaffne Mann kennt nichts, das ihm so theuer wäre, als seine Ehre. Dieser opfert er Alles auf, selbst Gesundheit, Vermögen und Ruhe. Er bittet nicht, wo er Gerechtigkeit fordern kann; er vermeidet den Schein strafbar zu seyn, wo er sich bewusst ist, redlich gehandelt zu haben. Ueberzeugt, dass die Wahrheit endlich über Irrthum, das Recht über Gewalt siegen müssen, geht er seinen geraden Gang, unbekümmert, ob ihm auf dem Wege Dornen die Füße verwunden.

Das habe auch ich gethan, und mit Verzichtleistung auf jeden Preis, den mir eine ungerechte Nachgiebigkeit hätte erwerben können, hielt ich es für Pflicht, aufzutreten, und der Welt zu sagen, was man gegen mich Unrechtes gethan hat. Ich wiederhole es, man wird mir nicht den Vorwurf machen können, dass mein Schritt zu vorschnell sey. Jahre lang habe ich umsonst auf Gerechtigkeit gehoft; vergebens habe ich darum nachgesucht;

habe meine Sache erst an die Regierung meines Landes gebracht, ehe ich das Publicum zum Richter auffoderte. Das, was ich hier durch den Druck bekannt mache, war grösstentheils in den Händen meiner Peiniger; sie haben es gelesen, die Wahrheit davon gefühlt, und nichts darauf antworten können. Ich habe zu jeden billigen Schadenersatz, der mit den Grundsätzen der Ehre bestehen kann, mich bereitwillig finden lassen; aber erkaufen muss ein braver Schweitzer seine Ehre nicht.

Wenn ich alles hätte aufdecken wollen; was ich hätte aufdecken können, so würden diese wenigen Bogen zu einem Folio-bande angewachsen seyn. Aber, unter andern Ursachen, hielt Schonung gegen manche Unschuldige mich zurück, die Sünden ihrer Verwandten zu rügen. Zwingt man mich aber noch ferner öffentlich aufzutreten, bricht man mir den Mund, so mögen diejenigen zittern, welche mich so sehr gereizt haben.

Mein Endzweck ist erreicht, wenn meine Mitbürger ihre Rechte kennen, wenn sie einsehen lernen, dass sie unter einem abscheulichen Druck leben, der aber bloss durch ihre Schwachheit und ihre Furcht, durch Unbekanntschaft mit den Rechten der Bürger starck und furchtbar wird.

Aber jetzt sind Eure Augen geöffnet, meine lieben Mitbürger; jetzt liegt es an Euch nur, vermöge der Macht, die Ihr in den Händen habt, mir meine verlorne Ehre wieder zu geben, und ähnliche Mischandlungen, als welche mir widerfahren, zuvorzukommen; Ihr bedürft hiezu keiner Staatsumwälzung, sondern braucht nur diejenige Constitution geltend zu machen, welche schon vorhanden, und die von Euren Vorfahren Euch erkämpft worden ist. Denkt, was sie dadurch für Euch gethan, und was es ihnen gekostet; bedenkt aber auch zugleich, dass es Eure Pflicht sey, dasjenige, was sie so theuer erkaufen, Euch zu erhalten. Jeder Schritt den Ihr thut, müsse Euch daran erinnern, denn

bey jedem Schritte trifft Ihr die Denkmähler , dieser Helden an ; selbst Eure Zimmer sind damit geziert , wo sie unter einem Baume sich gegenseitig schwuren , ihre Tyrannen auszurotten , ehe seine Blätter verwelken. Wo ist die Folge dieser grossen Begebenheit jezt anzutreffen ? wo zeigt sich heute zu Tage die so sehr gepriesene Freyheit der Schweitzer ? Nirgends ! es sey denn dass man sie in der Zügellosigkeit und Ungestraftheit derer suchen wollte , die sich alle Macht angemasst haben , und von ihren hohen Stühlen auf ihre unterdrückten Nebenmenschen herabschauen , deren tiefe Verehrung ihrer Grösse sie fodern , und sie dafür in den Staub treten. Welcher frey sich fühlende Mensch muss bey diesem Anblicke nicht mit Schaamröthe gefärbt , nicht ergrimmt werden , und indem er bedenkt , wer diese Usurpatoren denn eigentlich sind , von der Wahrheit Dess durchdrungen werden , was ein französischer Schriftsteller seinen Landesleuten zuruft : *Die Grossen scheinen*

*uns nur gross , weil wir vor ihnen auf den
Knieen liegen : last uns aufstehn !*

Auf dann , edle Mitbürger ! Nehmt Euch
eines Unterdrückten an ! vertheidiget
Eure Rechte ! fodert zurück was Euch
geraubt worden ! sprecht , sprecht nur —
und mir wird Genugthung widerfahren !
und unsere Robespierre werden fallen !
und die Nachkommen Willhelm Tells wer-
den nicht mehr Slaven einiger Ueber-
müthigen seyn ! Ohne Blut wird die ver-
lohrne Freyheit wieder erkämpft ! — Diess
war mein Zweck ! diess sey mein Lohn !

J. G. SCHWALLER.

Veränderte Lesart.

- Seite 27 Zeile 13 Statt *Bern* lies, *Büren*:
29 6 *Tribüne* lies: *Zunft*.
29 9 *Schweitzerbunde* lies :
Eidgenossenschaft.
40 7 *unterirdischen* lies: fin-
stern.
42 13 *seeligen Rathsherrn* lies:
Rathsherrn.
42 23 *drey* lies: fünf.
43 v. Zeile 5 bis 17 statt *Ubrigens* - -
- - *Nachkommenn* lies:

Ubrigens kann die hinterlassne Wittwe dieserjetzt verstorbenen Magistratsperson zu Bern, eine sehr achtungswerthe Dame, die bey dieser Unterredung gegenwärtig war, es bezeugen, wie viel Antheil ihr seliger Gemahl an meinem Geschicke genommen, und wie Vieles er stets auf mich gehalten hat.

Wohl war das Betragen Fremder anders gegen mich beschaffen, als das meiner eignen Anverwandten. Aber wie

konnte ich wohlwollende Gesinnungen
von einem Menschen z. B. erwarten (ich
meine Sie, Herr Landvogt, der älteste
der Nachkommen des so eben erwähn-
ten Rathsherrn Schwaller!)

Seite 43 Zeile 22 Statt *Vormundschaft* lies:
Landvogtschaft.

44 11 *Domherrn* lies : Chor-
herrn.

44 22 *verzehrt habe* lies : erst
bekommen habe.

47 4 *und Bürgermeister* lies :
ein Banquerotteur und

76 10 *Bienen* lies : Biel.

79 23 *Briefe in den Händen*
lies : Briefe in den
Händen gehabt.

92 19 *der Solothurner* lies : der
Emigranten bey den
Solothurnern.

190 1 *Glugger* lies : Glutz.

五
四
三
二
一

1871

OLD CHURCH

The Council of the City of New York
 do hereby certify that the within
 copy of the report of the
 Committee on the Administration
 of the City of New York
 is a true and correct copy
 of the original report
 as the same appears
 on the records of the
 Council of the City of New York
 this 1st day of January 1900
 Mayor of the City of New York

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

卷之四
 四
 五
 六
 七
 八
 九
 十
 十一
 十二
 十三
 十四
 十五
 十六
 十七
 十八
 十九
 二十
 二十一
 二十二
 二十三
 二十四
 二十五
 二十六
 二十七
 二十八
 二十九
 三十
 三十一
 三十二
 三十三
 三十四
 三十五
 三十六
 三十七
 三十八
 三十九
 四十
 四十一
 四十二
 四十三
 四十四
 四十五
 四十六
 四十七
 四十八
 四十九
 五十
 五十一
 五十二
 五十三
 五十四
 五十五
 五十六
 五十七
 五十八
 五十九
 六十
 六十一
 六十二
 六十三
 六十四
 六十五
 六十六
 六十七
 六十八
 六十九
 七十
 七十一
 七十二
 七十三
 七十四
 七十五
 七十六
 七十七
 七十八
 七十九
 八十
 八十一
 八十二
 八十三
 八十四
 八十五
 八十六
 八十七
 八十八
 八十九
 九十
 九十一
 九十二
 九十三
 九十四
 九十五
 九十六
 九十七
 九十八
 九十九
 一百

1850

This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some faint smudges and discoloration, characteristic of old paper. There is no text or other markings on the page.

Copyrighted material

1870

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1871

10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846.

Handwritten: 10-27-1911

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE

10

Schwaller, J. G.

Misbräuche und Ungerechtigkeiten der Regierung zu Solothurn

Paris 1797

Helv. 633

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10454327-6

VD18 14698811-001